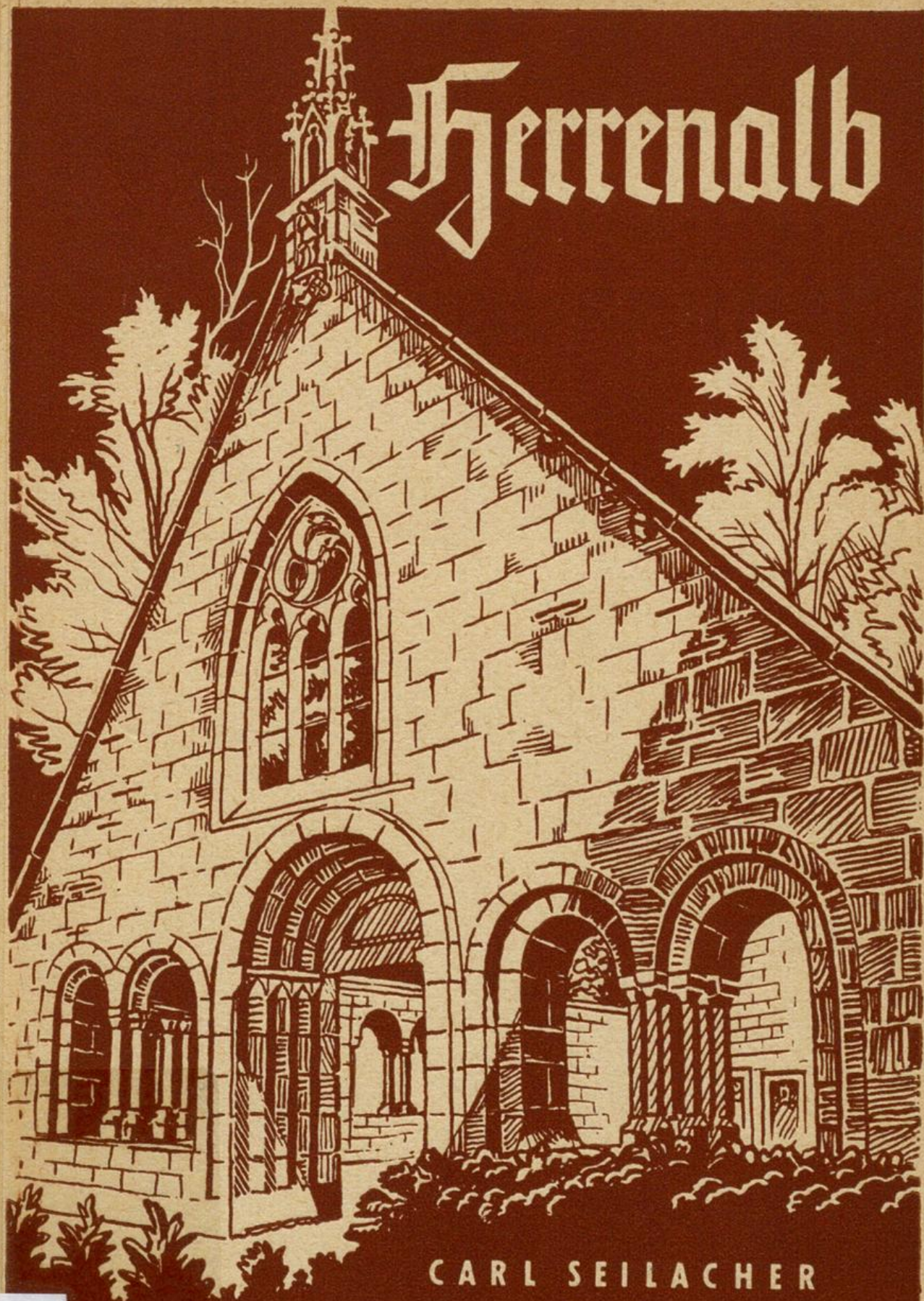


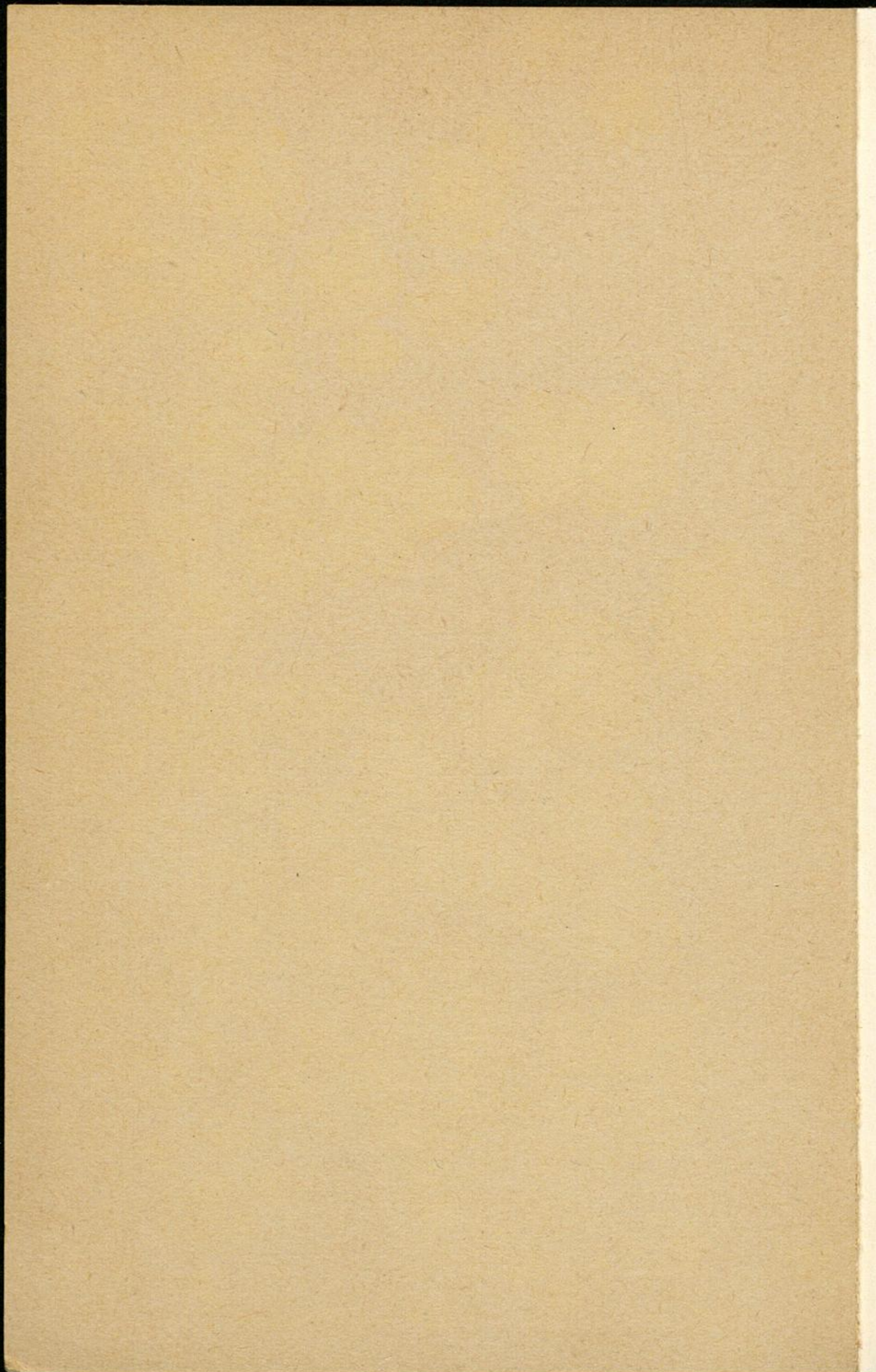
# Herrenalb



CARL SEILACHER

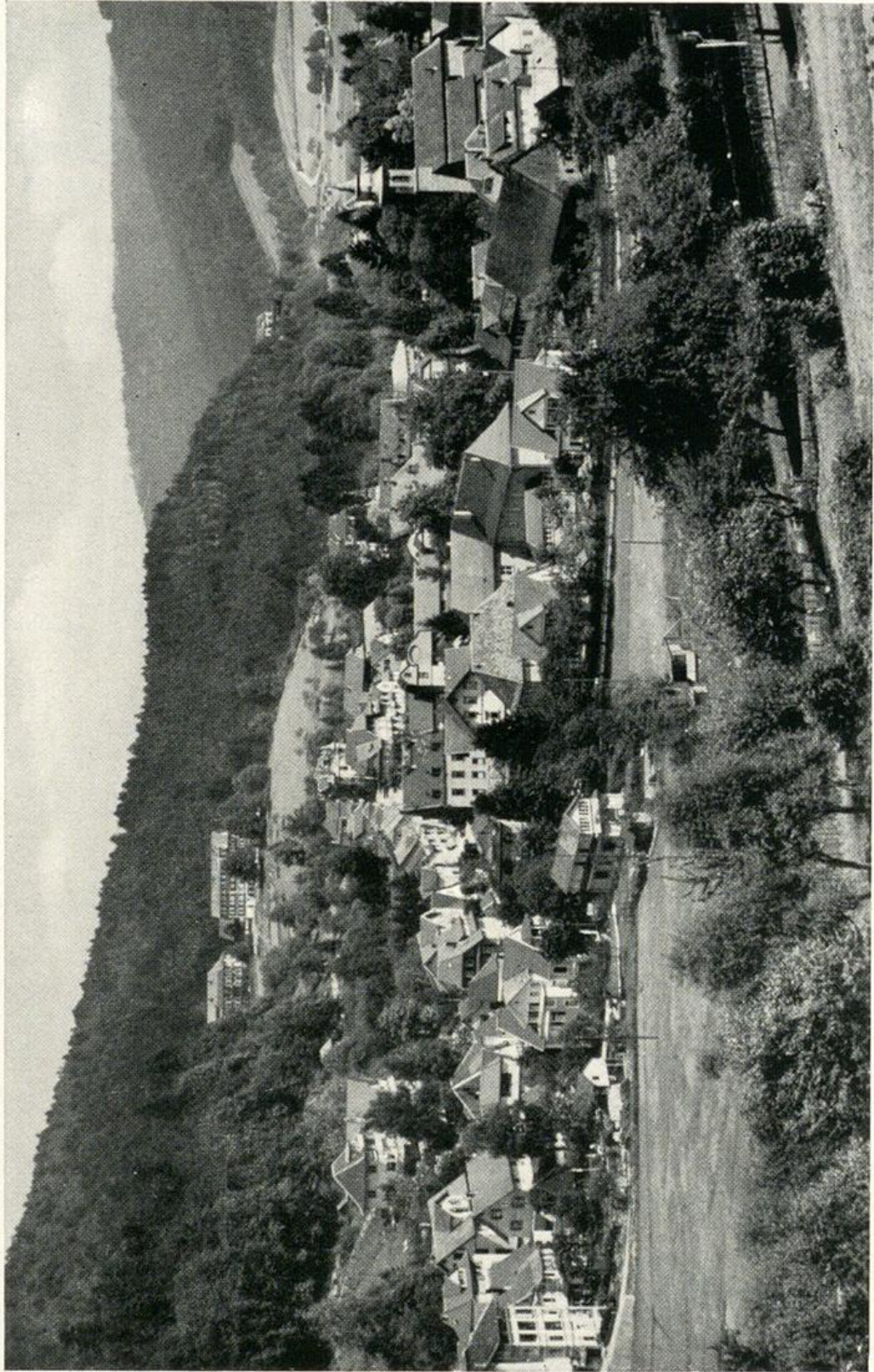
## Geschichte des Klosters

in Einzelbildern





**CFM**



Herrenalb

*Carl Seilacher*

# HERRENALB

Geschichte des Klosters  
in Einzelbildern

Mit 15 Kunstdruckbeilagen

VERLAG C. F. MÜLLER KARLSRUHE

Copyright 1952  
by Verlag C. F. Müller Karlsruhe

Druck: C. F. Müller, Buchdruckerei und Verlag G.m.b.H., Karlsruhe

## VORWORT

Die vorliegende Schrift ist aus meiner im Verlag C. F. Müller Karlsruhe unter dem Titel „Herrenalb, ein verschwundenes Zisterzienserkloster“ in 2 Auflagen veröffentlichten Geschichte des Klosters Herrenalb hervorgegangen. Das Buch hat jetzt eine Form erhalten, die unter Verzicht auf wissenschaftliches Beiwerk in Kürze bietet, was auf allgemeines Interesse rechnen kann. Besonders berücksichtigt habe ich dabei das vom alten Kloster erhalten Gebliebene in der Absicht, auf diese Weise eine Art Führer zu liefern. Beibehalten wurde die Schilderung des Geschichtsverlaufs in Einzelbildern. Neu hinzugekommen ist der Abschnitt „Berühmte Klosterschüler“, der von dem Astronomen Mästlin, dem Lehrer Keplers, berichtet. Auch sonst sind da und dort die Ergebnisse neuerer Forschung zur Ergänzung und Berichtigung verwertet worden.

Oberurbach, Frühjahr 1952

*Carl Seilacher.*

## Inhalt

I. Stiftung . . . . .	7
II. Die ältesten Bauten . . . . .	8
III. Kleidung . . . . .	12
IV. Ämter . . . . .	13
V. Tageslauf . . . . .	14
VI. Befestigung . . . . .	17
VII. Ein Markgrafengrabmal . . . . .	18
VIII. Ein kunstsinniger Abt . . . . .	19
IX. Drohende Klosterzerstörung . . . . .	21
X. Im Bauernkrieg . . . . .	22
XI. Aufnahme des Klosterguts . . . . .	25
XII. Reformation . . . . .	26
XIII. Abt Lukas im Gefängnis . . . . .	32
XIV. Wieder katholisch . . . . .	33
XV. Das Kloster als Seminar . . . . .	34
XVI. Berühmte Klosterschüler . . . . .	38
XVII. Im 30jährigen Krieg . . . . .	40
XVIII. Evangelische Äbte . . . . .	52



## Bilder

1. Herrenalb . . . . .	Titelbild
2. Herrenalb. Nach einer alten Lithographie . . . . .	8
3. Kirche . . . . .	8
4. Paradies - Eingang . . . . .	9
5. Paradies - Rückseite . . . . .	9
6. Grabmal des Bischofs Konrad V. von Speyer . . . . .	16
7. Gedenksteine für die ersten Äbte . . . . .	17
8. Rest des Eckturmes der Klosterbefestigung . . . . .	32
9. Chor der Kirche . . . . .	33
10. Grabmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden . . . . .	40
11. Paradiesgiebel . . . . .	40
12. Torbogen der alten Schule - Durchblick auf das heutige Pfarrhaus . . . . .	41
13. Kreuzigungsgruppe von 1464 . . . . .	41
14. Grabmal des Abtes Markus . . . . .	48
15. Alter Pfarrhauseingang . . . . .	49

Die Bilder Nr. 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14 und 15 wurden freundlicherweise von Herrn Hans Waterstradt, Schwarzwald-Drogerie in Herrenalb, zur Verfügung gestellt.

Bild Nr. 1: Photo Schoning & Co.

Bild Nr. 5: Photo Rolf Kellner

Die Bilder Nr. 2 und Nr. 13 wurden dem Verlagsarchiv entnommen.

Bilder

- 1. Planisphaerium
- 2. Planisphaerium nach einem alten Manuskript
- 3. Karte
- 4. Karte - Einzug
- 5. Karte - Rückansicht
- 6. Grabmal des Bischofs Konrad V. von Konstanz
- 7. Grabstein für die ersten Äbte
- 8. Rest des Erbauens der Klosterkirche
- 9. Ober der Kirche
- 10. Grabmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden
- 11. Grabstein
- 12. Torbogen der alten Schule - Denkmal
- 13. auf das heutige Pfarrhaus
- 14. Kreuzigungsgruppe von 1404
- 15. Grabmal des Abtes Markus
- 16. Abtes Pfarrkirche

Die Bilder Nr. 1, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 15 wurden  
 freundlicherweise von Herrn Hans Wimmer, Schweizer-  
 Institut in Konstanz, zur Verfügung gestellt.

Bild Nr. 1: Photo Schöning & Co.  
 Bild Nr. 2: Photo Foll Keller  
 Die Bilder Nr. 3 und Nr. 13 wurden  
 dem Verleger zur Verfügung gestellt.

## I.

### STIFTUNG

Unter den Rittern, die im Juli 1148 wohlbehalten aus dem 2. Kreuzzug in die Heimat zurückkehrten, befand sich Graf Berthold III. von Eberstein. Er hat, noch ehe das Jahr zu Ende ging, das Kloster Herrenalb gestiftet.

Die lateinisch geschriebene *Stiftungsurkunde* besagt zu Beginn, daß er dabei sowohl sein, wie seiner geliebten Gattin Ute und ihrer Erben Seelenheil im Auge hatte. Weiterhin beschreibt sie die Grenzen des großen, seiner Stammburg benachbarten Gebiets, das Graf Berthold dem Zisterzienserorden für die Klostergründung schenkte.

An dem feierlichen Akt ihrer Unterzeichnung nahm als Zeuge teil Bertholds Waffengenosse beim Kreuzzug, der badische Markgraf Hermann, außerdem der „geistliche Vater“ der Niederlassung, der Abt von Neuburg im Elsaß. Bischof Günther von Speyer hat seine Zustimmung zu dem Klosterbau in seiner Diözese schriftlich gegeben.

Das Original der Stiftungsurkunde ist verloren gegangen. Eine beglaubigte Abschrift derselben, die ein Enkel des Stifters als Greis von 100 Jahren am Karfreitag, den 11. April 1270, im Kapitelsaal zu Herrenalb in seiner Anwesenheit durch einen Notar fertigen ließ, blieb erhalten.

An der Seite seiner Gattin Ute wurde Graf Berthold in der Mitte der Herrenalber Klosterkirche beigesetzt. Ihr *Grabmal* bestand aus 2 Steinplatten, deren eine, mit dem Ebersteinischen Rosenwappen geschmückt, von 4 Säulen getragen, über der unteren schwebte. Im Jahre 1553 war es noch vorhanden, wie aus einer Urkunde von damals hervorgeht. Inzwischen ist es spurlos verschwunden.

## II.

### DIE ALTESTEN BAUTEN

Die ersten Zisterziensermönche kamen von Neuburg nach Herrenalb. Sie haben sich sofort zusammen mit einer Anzahl von Laienbrüdern daran gemacht, die nötigen Bauten zu erstellen.

Um 1175 mag die erste Herrenalber Klosterbauperiode zum Abschluß gekommen sein. Für diese Vermutung spricht einmal, daß die Klosterniederlassung im Jahr 1177 die päpstliche Bestätigung erhalten, ferner, daß die parallel verlaufene Erbauung des Zisterzienserklosters Maulbronn einen ähnlich langen Zeitraum, die Jahre 1146—1178, in Anspruch genommen hat.

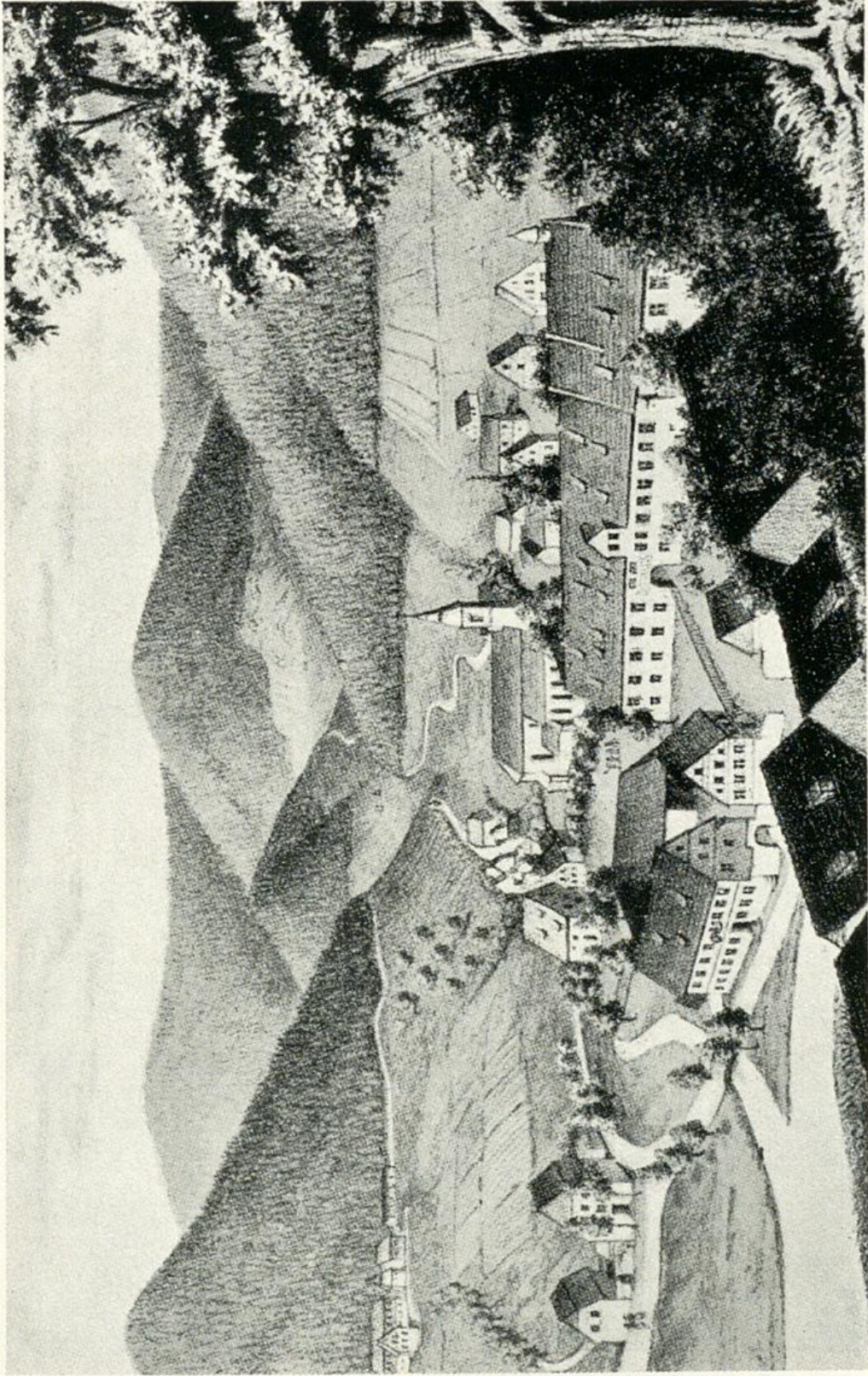
Eine Bauzeit von solcher Ausdehnung erscheint verständlich, wenn man bedenkt, daß bei den Zisterzienserklostergründungen jener Tage eine beträchtliche Anzahl von Gebäuden für erforderlich erachtet wurde.

Der Hauptbau war überall die der Jungfrau Maria geweihte Kirche. Die erste Herrenalber Kirche muß eine 3schiffige romanische Basilika gewesen sein. Das hat die anlässlich einer Kirchenrenovierung im Jahre 1903 vorgenommene Freilegung der alten Fundamente ergeben. (Aus den bei dieser Gelegenheit ausgegrabenen Fundamentsteinen ist der Altar der jetzigen Kirche aufgebaut worden.)

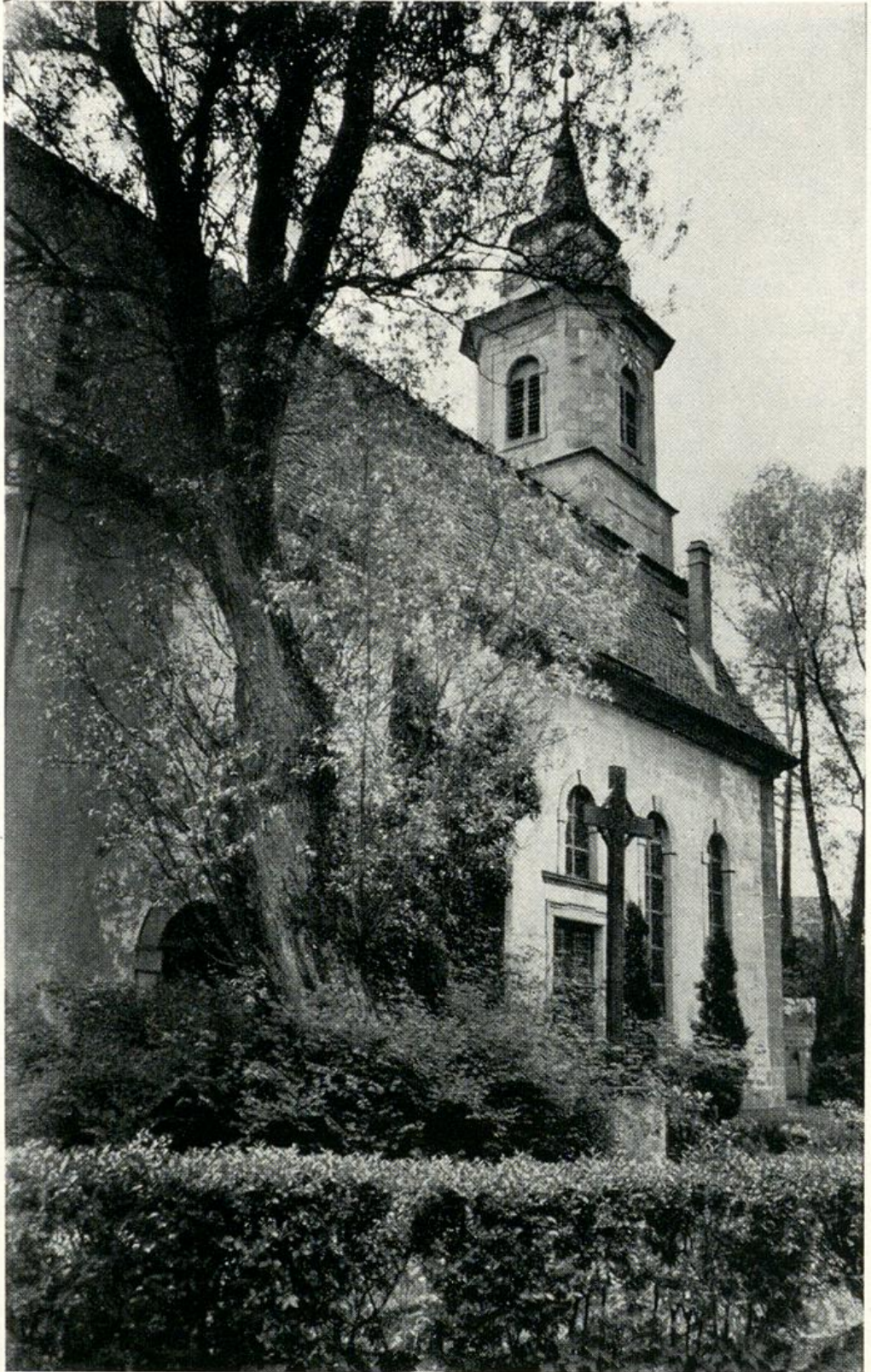
Wie diese Basilika aussah, läßt sich einigermaßen aus den ältesten Bauvorschriften des Zisterzienserordens entnehmen. Sie lauten: Skulpturen oder Gemälde untersagen wir in den Kirchen und Klosterräumen; doch haben wir bemalte Kreuze, aber nur aus Holz. Jede Buntheit der Fußböden muß aus unsern Kirchen verschwinden. Steintürme für die Glocken dürfen nicht errichtet werden, auch nicht hölzerne von unmäßiger Höhe. Die Glocken sollen so gemacht werden, daß einer sie läuten kann. Sie dürfen das Gewicht von 500 Pfund nicht überschreiten.

Die erste Herrenalber Kirche ist also offenbar ein schlichtes, in bewußtem Gegensatz zu den älteren, prunkvollen klunyaischen Kirchen des Landes, für die Hirsau in gewissem Sinn Mutterkloster war, erstelltes Bauwerk gewesen.

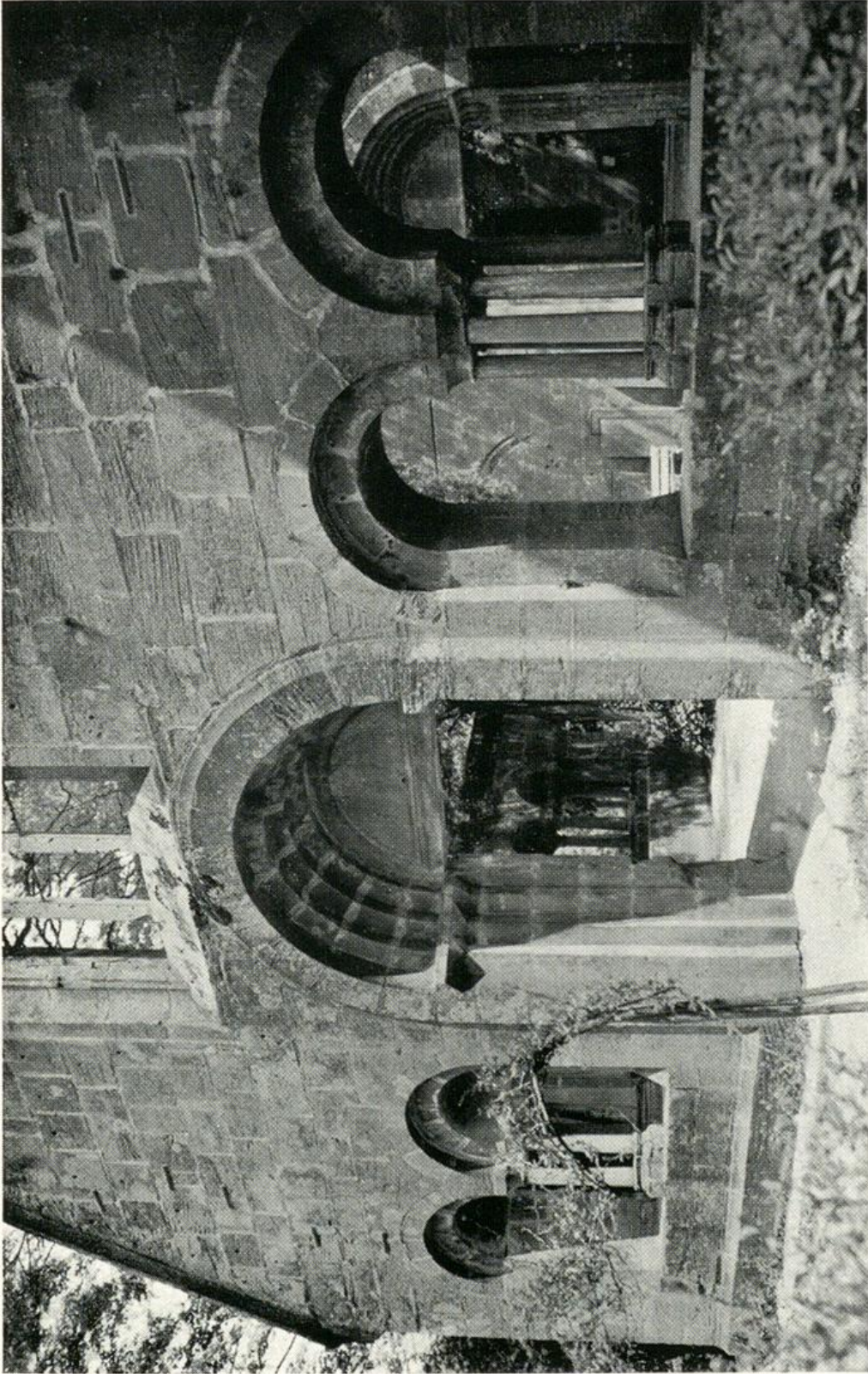
Übrigens haben die Herrenalber Zisterzienser der Versuchung, ihr Kloster mit Bildwerk zu schmücken, auf die Dauer offenbar



Herrenalb. Nach einer alten Lithographie



Kirche



Paradies - Eingang



Paradies - Rückseite



nicht widerstehen können. Das beweisen zwei Friesstücke aus gebranntem Ton, die ich im Klosterbezirk gefunden und an das Landesmuseum in Stuttgart gegeben habe. Sie zeigen in Relief einen Elefanten und einen feuerspeienden Drachen. Die Direktion der Kunstsammlungen des Württembergischen Staats in Stuttgart nimmt an, daß diese Friese eine Arbeit des 14. Jahrhunderts sind und als Wandschmuck eines Klosterraums gedient haben. Vom Landesamt für Denkmalspflege wurde dem Relief als der ältesten Elefantendarstellung des Landes besonderer Wert zuerkannt.

Nur noch zwei kleine Seitenschiffe von der ältesten Herrenalber Kirche sind erhalten geblieben. Sie lehnen sich nach Süden und Norden an den Chor der heutigen Kirche an. Das eine ist jetzt Sakristei, das andere wurde zu einer Grabkapelle umgestaltet.

Der Kirche vorgelagert war der gottesdienstliche Raum der Laienbrüder, der Barbatii (= Bärtige), die dem Kloster als Acker- und Stallknechte, als Hirten, Fischer, Müller, Bäcker, Gerber, Schuster, Weber, Steinmetzen und Pergamentverfertiger dienten. Mit den Mönchen verband sie das gleiche Gelübde des Gehorsams, der Armut und Keuschheit. Im übrigen waren sie streng von ihnen geschieden. Nicht einmal beim Gottesdienst durften sie in einem Raum mit ihnen zusammensein. Ja selbst der Blick auf die im Chor der Kirche versammelten Mönche wurde ihnen verwehrt dadurch, daß man die Tür der Laienbrüderkirche, die zur Hauptkirche führte, seitwärts anlegte.

Die Kirche der Laienbrüder wurde Paradies genannt, weil es Sitte war, sie mit einer Darstellung des Sündenfalls auszumalen.

Vom Herrenalber Paradies stehen erfreulicherweise noch die einzigartig schönen Umfassungsmauern. Ihre Fensteröffnungen werden belebt durch wohlerhaltene, zierliche Säulengruppen. Den halbkreisförmigen Raum über dem Ostportal des Paradieses füllt eine Steinplatte, deren lateinische Inschrift übersetzt lautet:

Willst du wissen, o Leser,  
Wie unser Stifter genannt ward,  
Nun so vernimm:  
Berthold war einst sein irdischer Name.  
Mit den Heiligen jetzt  
Wohnt er im himmlischen Tempel.

Auch auf der Westseite trägt der Stein im Halbkreisbogen der Türe eine lateinische Inschrift. Sie lautet auf deutsch:

Brüder, eilt zu diesem Orte;  
Denn hier ist die Lebenspforte.  
Seid ihr von den Sünden frei,  
Kommet fröhlich dann herbei.

Dieser Vers, zusammengenommen mit dem Sündenfallbild, spricht für die Annahme, daß im Paradies außer den Laienbrüdern auch die büßenden Mönche ihren Platz hatten.

Aus dem Mauerwerk über dem Ostportal des Paradieses ist eine stattliche Forche hervorgewachsen. So schön der Baum an dieser Stelle sich ausnimmt, so ist leider zu befürchten, daß seine Wurzeln im Lauf der Zeit das alte Gemäuer sprengen werden.

Bedauerlicherweise sind die den Mönchen vorbehaltenen Klausurbauten des Klosters, die sich gegen Süden an Kirche und Paradies angeschlossen haben, sämtliche verschwunden. Man kann indessen ihre Lage darum genau feststellen, weil sie in allen Zisterzienserklöstern jener Zeit dieselbe war. Diese Klausurbauten enthielten den Kapitelsaal, darüber den Dorment genannten gemeinsamen Schlafraum der Mönche, das Auditorium, d. h. den Hörsaal, in dem die durch die Ordensregel zu Stillschweigen verpflichteten Mönche, wenn eine mündliche Mitteilung nicht zu umgehen war, reden durften, die Frateria, den Brüdersaal, d. h. den Wohnraum der Mönche — das Wohnen in Einzelzellen ist erst später aufgekommen —, das Refektorium (Speisesaal) der Mönche und das der Laienbrüder.

Zwischen den beiden Refektorien lag die Küche. Sie sollte nach den Bauvorschriften der Zisterzienser möglichst weit vom Chor der Kirche entfernt sein. Man gedachte auf diese Weise ihre Geräusche und Düfte den betenden Mönchen möglichst fernzuhalten. Andererseits war sie zwischen den Refektorien am zweckmäßigsten eingeordnet, weil so die Speisen leicht hierhin und dorthin gereicht werden konnten.

Während das Mönchsrefektorium auf der einen Seite an die Küche grenzte, stieß es auf der andern an das Kalefaktorium, die Wärmstube, den einzigen heizbaren Raum des Klosters der ältesten Zeit. Das Kalefaktorium war der Ort, wo die Mönche sich wärmten, wo sie ihre Stiefel schmierten, wo der regelmäßige Aderlaß vorgenommen wurde, wo man die Tinte mischte, das Pergament trocknete. Ob das Herrenalber Kalefaktorium ebenso wie das in Maulbronn erhaltene zweigeschossig angelegt war, läßt sich nicht mehr feststellen. Dort liegt der Heizraum zu ebener Erde, die Wärmstube im oberen Stock. Durch 20 röhrenartige Löcher in der Decke strömte die Wärme nach oben.

In dem Viereck, das die Kirche mit den drei Klosterflügeln bildete, lief der Kreuzgang um. Er hatte die Bestimmung, die verschiedenen Teile des Klosters so miteinander in Verbindung zu bringen, daß die Mönche, um von dem einen in den andern zu kommen, die Klausur nicht zu verlassen brauchten.

Im Kreuzgang stand der durch die Ordensregel vorgeschriebene große, runde Brunnen, dessen Schale im Hof des Pfarrhauses Aufstellung gefunden hat. In seinem Wasser wuschen sich die Mönche.

Unsicher ist, welchem Zweck ein  $5\frac{1}{2}$  Meter langer,  $4\frac{1}{2}$  Meter breiter Raum diene, der sich an die Sakristei der jetzigen Kirche gegen Süden anreihet. Er ist im spätesten Übergangsstil, also in der Zeit zwischen 1245 und 1250 erbaut. Nun wurde im Jahre 1245 der Speyrer Bischof Konrad V. von Eberstein in der Herrenalber Kirche bestattet. Bei der Erneuerung der Kirche von 1903 ist sein Steinsarg unter dem Boden des Chors gefunden worden. Der Deckstein zeigt diesen Bischof Konrad in vollem Ornat. Eine Inschrift nennt seinen Namen und seinen Todestag, den 1. Juli 1245. Als ein Enkel des Klosterstifters hatte er ein Anrecht auf ein Grab in der Herrenalber Klosterkirche. Der Stein steht im Chor der Kirche.

Es liegt nahe, anzunehmen, daß wir in diesem lichtlosen, düsteren Raum eine für Bischof Konrad von Eberstein errichtete Totenkapelle zu sehen haben. In dieser Annahme bestärken die Ebersteinschen Rosen auf den Schlußsteinen der zwei Rippenkreuzgewölbe. Dagegen spricht, daß die Zisterzienser sonst keine Krypten haben. Ein anderer Erklärungsversuch geht davon aus, daß fast alle Gotteshäuser der Zister-

zienser an der Seite Kapellen hatten, die dazu bestimmt waren, den Mönchen die üblichen Geißelungen so zu ermöglichen, daß sie dabei nicht gesehen werden konnten. Sollte auch dieser Raum, dem ein richtiges Fenster fehlt, eine solche Geißelhalle gewesen sein? Vielleicht hat sie beiden Zwecken gedient, dem Totenkult und der Selbstpeinigung.

Angefügt sei hier, daß dieser Bischof Konrad in einem Schriftstück von 1240 den Herrenalber Mönchen das Zeugnis ausstellte, sie führten ein einfaches Leben und bebauten ihre Grundstücke mit eigenem Schweiß. Eine Urkunde von 1245 redet von der „Religiosität und Devotion der in Christo verehrten Männer, des Abts und des ganzen Mönchskonvents in Alba“ und stellt fest, daß sie „den geistlichen Studien, den Vigilien, den Fasten und Gebeten Tag und Nacht obliegen.“ Aus diesen beiden Zeugnissen erhellt, daß die Herrenalber Mönche der ältesten Zeit körperlich und geistig gearbeitet haben.

Von den Profanbauten des Klosters aus seiner romanischen Bauzeit ist noch ein am Süden des Klosterbezirks stehendes Gebäude mit Rundbogenfenstern vorhanden, das jetzt als Scheune verwendet wird. Es war ursprünglich wohl ein Lagerhaus. In seiner Nähe sind jedenfalls auch Mühle, Bäckerei und Waschhaus gestanden.

### III.

#### KLEIDUNG

Wie in der Gestaltung ihrer Kirchen, so brachten die Zisterzienser ihren Gegensatz zu den Klunyazensern auch in der Farbe ihrer Kutten zum Ausdruck. An Stelle von Schwarz wählten sie Weiß. Später sind sie zu Grau übergegangen, vermutlich weil Weiß zu heikel war. Das hat ihnen den Namen „Graue Mönche“ eingetragen.

Als Schutzhüllen von Siegelkapseln, wie man sie im Mittelalter den Urkunden anzuhängen pflegte, sind Stücke alten Zisterzienserkuttenstoffes auf uns gekommen.

Über der Kutte lag ein schwarzes Skapulier. Es fiel in zwei breiten, schurzartigen Streifen vorn und hinten über die Schultern (= scapulae) bis unter die Knie herab.

An Kutte und Skapulier hingen K a p u z e n zum Schutz des bis auf einen Kranz von Haaren, der an Jesu Dornenkrone erinnern sollte, ganz rasierten Kopfes.

Das H e m d war aus weißer Wolle. Leinene Hemden zu gebrauchen, war verboten. Tagsüber trug man lederne Schnürschuhe. Für die Nacht standen Hausschuhe zur Verfügung. Sie auf dem Nachtlager abzulegen, war untersagt.

#### IV.

#### ÄMTER

Das Oberhaupt des Klosters war der von der Mönchsgemeinde gewählte A b t. Seine Gewalt hatte nur zwei Schranken, die Ordensregel und das Generalkapitel, zu dem jährlich einmal alle Zisterzienseräbte im Mutterkloster Zisterz (Frankreich) zusammentraten. Im übrigen besaß er im Unterschied von den andern Mönchen völlige Bewegungsfreiheit innerhalb und außerhalb des Klosters.

Vertreter des Abts während seiner Abwesenheit war der von ihm aus der Mitte der Brüder gewählte P r i o r.

Nächst ihm ist der wichtigste Gehilfe des Abts der K e l l e r m e i s t e r gewesen. Er hatte nicht nur die Oberaufsicht über Keller und Küche zu führen, sondern überhaupt für alle äußerlichen Bedürfnisse des Klosters zu sorgen. Seine Hilfsarbeiter waren die Laienbrüder. Im Verkehr mit ihnen durfte er sich über das Schweigegebot hinwegsetzen.

Seelsorger der Laienbrüder war der K o n v e r s e n m e i s t e r. Er hörte ihre Beichte und absolvierte sie. Auf dem Feld, in den Werkstätten, auf den Höfen wurden sie von ihm besucht. Dabei nahm er sich ihrer so an, daß, wie es in der Ordensvorschrift heißt, „aus seiner Ankunft eine Erbauung ihrer Seelen hervorgehen mußte.“

Den Dienst am Tor besorgte der P f ö r t n e r. Seine Stube lag neben dem Klostereingang. Darin empfing er Fremde und ließ sie Platz nehmen, um sie dem Abt zu melden. Ordensbrüder durfte er sogleich einlassen. Frauen hatte er abzuweisen. Arme und Kranke sollte er empfangen, wie wenn Christus selber käme. Das Kloster ehrte sie durch Fußwaschung, bequeme Unterkunft und ausgesuchte Gerichte.

## TAGESLAUF

Den größten Teil des Tages im alten Kloster Herrenalb haben die täglich sich wiederholenden acht Andachten ausgefüllt.

Morgens um 2 Uhr fand die erste derselben, die *Vigilie*, statt. Der Subprior, der Gehilfe des Priors, weckte dazu durch ein Glockenzeichen die völlig angekleidet, umgürtet und beschuht auf Strohsäcken im Dorment schlafenden Mönche. Sofort hatten sie sich zu erheben und zur Kirche zu gehen. Hier verrichteten sie zunächst ein kurzes Gebet, sprachen miteinander Vaterunser und Glaubensbekenntnis und bekreuzten sich gegen den Altar gewandt. Nun sprach der dort stehende Mönchspriester: „Herr, zu meiner Hilfe eile herbei.“ Unter tiefer Verbeugung fuhren die Brüder fort: „Herr, eile mir beizustehen.“ Es folgten Psalmgesänge. Dann erteilte der Abt den Segen. Darauf setzte man sich zum Anhören von Abschnitten aus der Heiligen Schrift oder den Kirchenvätern. Der Gesang des Gloria: „Preis dem Vater, Sohn und Geist, wie er war im Anfang, jetzt und immerdar. Amen“ schloß sich an. Nach weiteren Psalmgesängen leitete ein Spruchvers zum Schlußgebet über. Häufig fand anschließend eine Feier für die Seelen der Verstorbenen statt. So konnte die *Vigilie* bis zu drei Stunden dauern.

Bei Beginn der Morgendämmerung rief die Glocke zur *Mette*. In ihr wurden hauptsächlich Lobpsalmen gesungen.

Nach diesen beiden ersten Gottesdiensten trat eine Pause ein, während der die Mönche am Brunnen im Kreuzgang sich waschen konnten. Bei starker Kälte wurde warmes Wasser in besonderen Schüsseln gereicht.

Unmittelbar nach Sonnenaufgang versammelte man sich zur *Prim*. Ein Priestermonch zelebrierte dabei die tägliche Messe.

Jetzt begab sich die Mönchsgemeinde in den Kapitelsaal. Der Wochenpriester verlas hier zunächst eine kurze Predigt, dann ein Kapitel aus der Regel des hl. Benedikt. Dieses wurde vom Abt ausgelegt. (Von diesem Brauch hat der Raum seinen Namen erhalten.)

Daran reihte sich die *Disziplin*, d. h. die Abstrafung von Übertretungen der Ordensregel, z. B. des Schweigebots,

auf Grund von Anklagen, die jeder gegen den andern erheben durfte. Falls der Angeschuldigte sein Vergehen zugab, kniete er nieder und versprach Besserung. Am gleichen Tag mit einer Gegenklage zu antworten, war verboten. Hierauf empfing der bis zum Gürtel Entkleidete die Geißelung. Während er von einem Bruder gepeitscht wurde, rief er: „Mea culpa, mea maxima culpa!“ (= Meine Schuld, meine sehr große Schuld!)

Darauf wurde im Auditorium die Anweisung zu den verschiedenen Tagesarbeiten erteilt. Die Ordensregel schrieb tägliche Handarbeit vor. Sie bestand in allerlei häuslicher Tätigkeit wie Kochen, Spülen, Nähen, Flickern, Waschen und in Feldgeschäften. Wohl lag Säen und Ernten, Heuen und Herbstes in erster Linie den Laienbrüdern ob; allein die Mönche beteiligten sich regelmäßig daran.

Zu Beginn der 3. Stunde, morgens um 9 Uhr, begab man sich zur T e r z , einer weiteren Andacht.

Darauf ging's an die Arbeit bzw. an das Lesen eines frommen Buches im Kreuzgang. Jeder erhielt jährlich nur eines. Am ersten Sonntag der Fastenzeit prüfte der Abt die Einzelnen darauf, wie weit sie ihr Buch verstanden hatten. Je nach dem Ausfall der Prüfung erhielt der Bruder ein neues Buch, oder es wurde ihm noch ein Jahr Frist gegeben, damit er sich den Inhalt des alten gründlicher aneigne. Zwei vom Abt bestellte Aufseher hatten in den Stunden der Lektüre umherzugehen und den Eifer der Leser zu kontrollieren.

Um die 6. Stunde wurde zur S e x t gerufen. Nach Beendigung dieses Mittagsgottesdienstes läutete der Prior zum Essen. Bevor die Mönche den Speisesaal, das Refektorium, betraten, gingen sie zum Brunnen im Kreuzgang, um sich die Hände zu waschen. Darauf trat jeder an seinen Platz. Ehe man sich setzte, wurden noch verschiedene Gebete gesprochen.

Das Mittagessen bestand gewöhnlich aus zwei gekochten Gerichten. Brei und Gartengewächse wurden bevorzugt. Fleisch von vierfüßigen Tieren sollten nur Kranke erhalten. Außerdem bekam jeder täglich ein Pfund Schwarzbrot und auf Wunsch einen Viertelliter Wein, der mit Wasser vermischt getrunken wurde. Besonderen Himmelslohn stellte die Ordensregel völliger Enthaltung von Wein in Aussicht.

Schon im 12. Jahrhundert hatten fromme Stiftungen zur

Folge, daß diese strengen Speisegebote durchbrochen wurden und die Mönche an den Todestagen der Stifter und ihrer Angehörigen verbesserte Kost bekamen. Allmählich wuchsen diese Schenkungen derart an, daß daraus ein weiterer Gang beim Mittagessen gegeben werden konnte. Dieser bestand vorwiegend aus Fisch und Weißbrot und fand solchen Zuspruch, daß die regelmäßigen Gänge, Gemüse und Brei, manchmal nur noch zum Schein aufgetragen wurden.

Im Winterhalbjahr gab es bloß diese eine Mahlzeit. Im Sommer kam ein Abendessen hinzu. Frühstück wurde nur auf ausdrückliche Anordnung des Abtes bei besonders schwerer körperlicher Arbeit gereicht.

Die Überreste des Mahls und die drei für die Verstorbenen aufgestellten Portionen verteilte man an die Armen.

Auf der Kanzel des Refektoriums las während des Essens der wöchentlich wechselnde Lektor Stücke aus der Bibel oder den Kirchenvätern vor. Zum Schluß gab der Prior das Zeichen mit der Glocke, worauf sich alle erhoben und gemeinsam einen Dankvers sprachen. Unter Absingung eines Psalms zogen die Mönche schließlich, paarweise geordnet, die Jüngsten voran, zum Gebet in die Kirche.

Von hier aus ging es zu einer kurzen Betruhe in den Schlafsaal. Nach dem Zeichen zum Aufstehen eilten die Mönche zum Brunnen, um die nächste durch die Ordensregel angeordnete tägliche Waschung vorzunehmen.

Unterdessen war die 9. Stunde, die *Non*, angebrochen. Sie wurde wieder mit Gebet, Hymnen und Psalmensingen be-  
gangen.

Auf einige weitere Stunden der Arbeit folgte die *Vesper*, der Abendgottesdienst, der mit Sonnenuntergang begann.

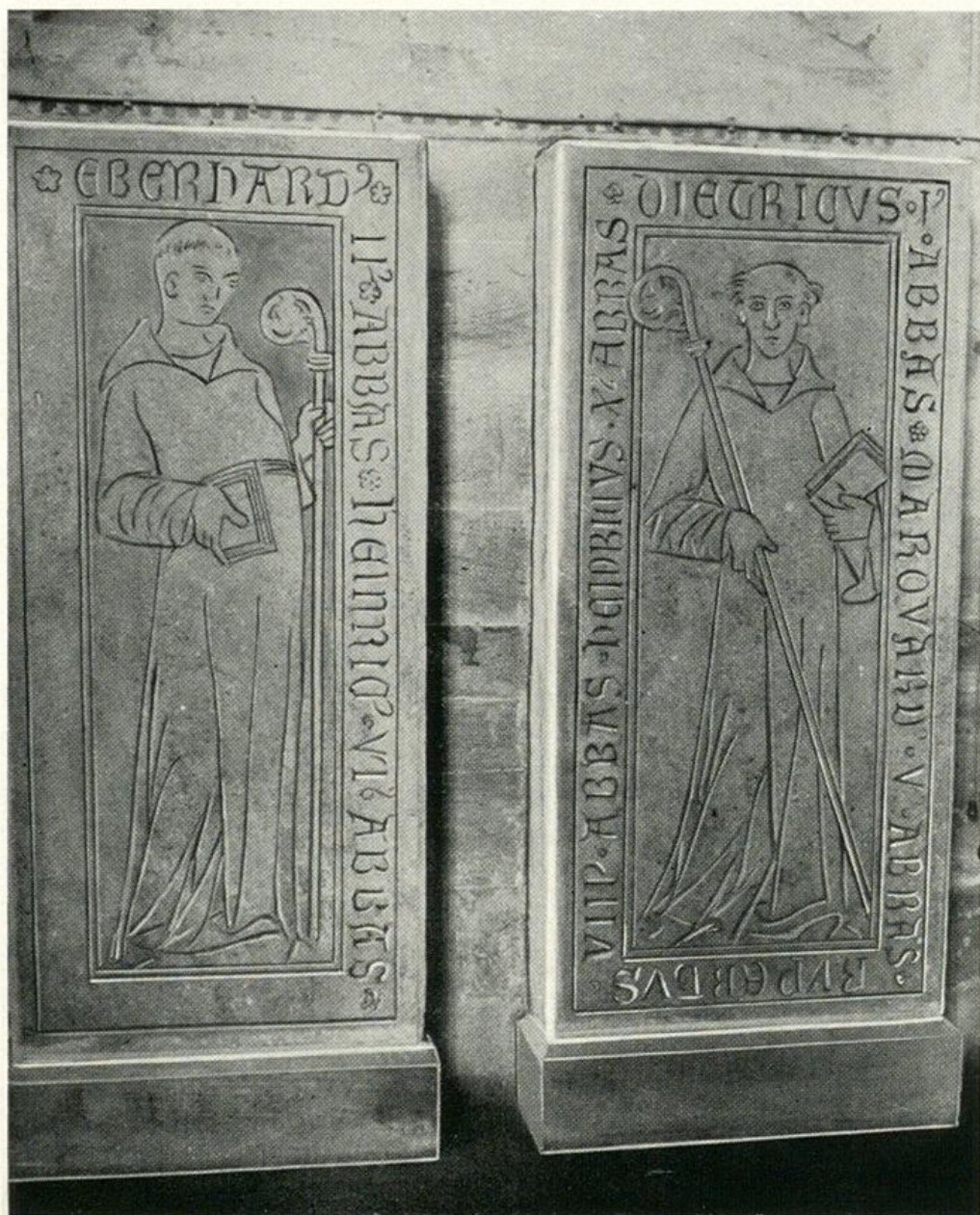
Die Schlußandacht des Tags bildete die *Complete*, welche die Zahl der klösterlichen Andachten voll (komplett) machte. Am Ende der *Complete* wurde, wie zu Beginn der *Vigilie*, Vaterunser und Glaubensbekenntnis gesprochen.

Darauf verließen die Mönche einzeln den Chor. Am Ausgang wurde jeder im Vorübergehen vom Abt mit Weihwasser besprengt, bevor er die Treppe zum Schlafsaal hinaufstieg. In Herrenalb befindet sich der betreffende Weihwasserbehälter noch an seinem alten Platz, in der jetzigen Sakristei.





Rechts: Grabmal des Bischofs Konrad V. von Speyer



Gedenksteine für die ersten Äbte

## VI.

### BEFESTIGUNG

Am 6. Juni 1403 verlangte König Ruprecht, die Herrenalber Mönche sollten ihr Kloster unverzüglich mit Mauern, Türmen, Toren und Gräben befestigen, damit sie desto besser ohne Schaden und Verderbnisse verbleiben und dem allmächtigen Gott in Frieden dienen könnten. Diese Anordnung war veranlaßt durch die Zerstörung des Herrenalb benachbarten Nonnenklosters Frauenalb, die soeben, im April 1403 (bei einem Streit des Markgrafen Bernhard I. von Baden mit dem deutschen König Ruprecht, dessen Ruf Graf Eberhard III. von Württemberg und Bischof Wilhelm von Straßburg folgten) geschehen war.

Kaiser Sigismund erneuerte 1415, im gleichen Jahr, in dem er Johannes Hus in Konstanz verbrennen ließ, die Weisung an die Herrenalber Mönche, das Kloster „festiglich zu bauen“, und befahl jedermann, ihnen bei dem Werk an die Hand zu gehen.

Von dieser auf kaiserlichen Befehl ausgeführten Klosterbefestigung ist noch die untere Hälfte eines viereckigen, aus Buckelsteinen erbauten Eckturms, der jetzt das erste Stockwerk des Rathauses bildet, vorhanden. Die Jahreszahl 1432 an der nordwestlichen Ecke des Turmrestes erweist ihn als aus dieser Zeit stammend. Außerdem ist erhalten geblieben ein Teil der Wassergräben und Mauern, zu deren Erstellung man auch Abtsgrabsteine zu verwenden sich nicht gescheut hat.

Ein kirchliches Bauwerk aus jener Zeit ist der nach einer Inschrift in seinem Netzgewölbe im Jahre 1428 entstandene Chor der jetzigen Kirche. Ob wir in ihm am Ende die Marienkapelle zu sehen haben, welche Graf Wilhelm III. von Eberstein am 12. März 1427 gestiftet hat?

Die Ausgaben für die Klosterbefestigung mögen neben dem Rückgang der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, durch den die Zisterzienser damals schwer zu Schaden kamen, die Ursache der großen Schulden des Klosters gewesen sein, von denen ein Schreiben des Herrenalber Abts Heinrich IV. vom 29. August 1439 an den Abt von Zisterz Kunde gibt. Abt Heinrich entschuldigt darin sein Fernbleiben beim jährlichen

Generalkonvent des Ordens in Zisterz mit dem Hinweis auf die Gläubiger des Klosters. Er verleiht darin der Befürchtung Ausdruck, sie könnten seine Güter in Besitz nehmen, wenn er nicht zugegen wäre.

## VII.

### EIN MARKGRAFENGRABMAL

Drei Jahre nach seiner Erstellung hat der Chor der Herrenalber Kirche in einem prächtigen, aus Buntsandstein geschaffenen Grabmal des badischen Markgrafen Bernhard I. einen wertvollen Schmuck erhalten.

Dieser Markgraf Bernhard ist damit ins Licht der Weltgeschichte getreten, daß er an der Seite des Kaisers Sigismund im Jahre 1415 am Konzil von Konstanz teilgenommen hat. (Siehe die Titelnovelle meines im Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart, erschienenen Buchs „Markgraf und Märtyrer“.)

Das Grabmal zeigt die lebensgroße Figur des Markgrafen in Ritterrüstung ausgestreckt auf einer Art Sarkophag. Engelpaare zu Häupten und zu Füßen der Statue halten Helm und Schild. Darüber wölbt sich ein Spitzbogen, der mit den Gestalten der alttestamentlichen Propheten geziert ist. Auf seiner Höhe steht Maria mit dem Jesuskind, durch Hermelinmantel, Krone und Zepter als Himmelskönigin gekennzeichnet. Rechts und links von ihr sind 2 Heilige postiert, Barbara, an dem ihr beigegebenen Kirchenmodell kenntlich, und Katharina von Alexandrien mit Schwert und zerbrochenem Rad, weiter seitwärts die Patrone des badischen Fürstenhauses, Christophorus und Petrus. Der heiligen Barbara dient als Konsole ein fratzenhafter Kopf, wie ihn die mittelalterliche Kunst als Symbol der überwundenen finsternen Mächte den Heiligen gern unterlegt hat. An den beiden Langseiten trägt das Grabmal eine lateinische Inschrift, die deutsch lautet: Im Jahr des Herrn 1431, am 5. Mai, starb der erlauchte Fürst Bernhard, Markgraf von Baden.

Von Franzosen aus der Armee Moreaus, die man in der Kirche eingesperrt hatte, ist das Grabmal im Jahre 1796 stark beschädigt worden. Die Gefangenen haben vermutlich Schätze darin gesucht. 1903 wurde es wiederhergestellt und neu bemalt.

Man dachte daran, es bei diesem Anlaß zu öffnen. Allein der Großherzog von Baden lehnte es ab, die Erlaubnis dazu zu erteilen. Er wünschte, daß die Ruhe seines Ahnherrn nicht gestört werde.

In Wirklichkeit ist Bernhard I. in der Stiftskirche zu Baden-Baden beigesetzt worden. Sein Grab befindet sich dort unter den Stufen des Hochaltars. Das Herrenalber Grabmal ist als Leergrab, als Kenotaph, anzusehen. Man wollte offenbar in Herrenalb dem Mann eine besondere Ehre erweisen, der im Jahre 1403 wesentlich dabei mitgeholfen hatte, das Kloster zu befestigen.

## VIII.

### EIN KUNSTSINNIGER ABT

Unter den Äbten, die dem Kloster Herrenalb im Lauf der Jahrhunderte vorstanden, ist ohne Zweifel **Johann von Udenheim** (Philippsburg) einer der hervorragendsten gewesen.

Durch die Verleihung des Rechts, den Bischofshut und die übrigen bischöflichen Insignien zu tragen, hat Papst Pius II. im Jahr 1459 seine Bedeutung öffentlich anerkannt.

Nicht weniger ehrenvoll als diese Auszeichnung war für Abt Johann die Aufgabe, die der württembergische Graf Eberhard im Bart in seiner „Regimentsordnung“ vom 1. Mai 1468 ihm übertragen hat.

Diese Regimentsordnung ist von Graf Eberhard 9 Tage vor seiner durch Uhlands Gedicht „Graf Eberhards Weißdorn“ dem Gedächtnis der Nachwelt überlieferten Reise ins Heilige Land aufgesetzt worden. Eberhard bestimmte darin, daß während seiner Abwesenheit bei wichtigeren Fällen Abt Johann von Herrenalb und der Prior des Karthäuserklosters Güterstein, Konrad von Münchingen, zu der Beratung und Regierung in geistlichen und weltlichen Sachen beigezogen werden sollen.

Überdies ließ sich der Graf vor seiner Abreise nach Palästina am Hochaltar in Güterstein von Abt Johann für die Pilgerfahrt einsegnen.

In dem vielbewunderten gotischen Giebel, der auf dem alten romanischen Unterbau der Klostervorkirche in Herrenalb

steht, hat Abt Johann sich ein Denkmal besonderer Art geschaffen. Die Jahreszahl 1462 oben im Giebelfeld und sein unterhalb davon eingehauener Wahlspruch „Soli Deo“ (= Gott allein die Ehre!) erweist den Giebel als unter Johann von Udenheim errichtet.

Den Raum zwischen den beiden Worten des Wahlspruchs nimmt eine Engelsbüste ein, die einer Figur des Heilands als Konsole dient. Der Engel hält in der rechten Hand eine Posaune, in der linken das Wahrzeichen des Zisterzienserordens, ein von einem Kranz umschlossenes Kreuz.

Die untere Giebelhälfte ist von einem feingliederten Fenster durchbrochen, das auffallenderweise seitwärts über dem Eingangsportal steht.

Die Giebelspitze krönt ein zierliches Türmchen, in dem noch das Glockenlager zu sehen ist. Auf seinem Sockel stehen vier schlanke Säulchen, von denen je 2 durch einen Spitzbogen verbunden werden. Über diesem Säulenviereck, in dem gegen Norden und Süden Mönchsstatuen untergebracht sind, erhebt sich eine an den Kanten mit Blattwerk geschmückte Pyramide.

Die Inschrift Soli Deo neben der Jahreszahl 1464 über der Pforte zwischen den beiden Torbögen der alten Schule, sowie ein Stein mit dem Bischofshut an der Außenseite des Gebäudes liefern den Beweis, daß auch der untere Teil des alten Herrenalber Schulhauses ein auf Johann von Udenheim zurückzuführendes Bauwerk ist.

Genau dieselbe Inschrift, Soli Deo 1464, trägt jene herrliche Kreuzigungsgruppe in Stein, die einst über dem Torbogen des nördlichen Eingangs in den Klosterhof an dem jetzigen Kurhaus in die Wand eingemauert war. Großherzog Leopold von Baden hat sie im Jahr 1830 um 500 Gulden gekauft und im Hof des Ebersteinschen Schlosses bei Gernsbach (Neueberstein) aufstellen lassen. Farbenreste an dem Stein beweisen, daß die Kreuzigungsgruppe ursprünglich bemalt war.

Sie zeigt den Gekreuzigten inmitten von fünf Personen. Zu seinen Füßen kniet Maria Magdalena, zur Linken des Beschauers steht neben dem Kreuz die Mutter Jesu, ihr zur Seite der Stifter des Zisterzienserordens, Stephan von Tigerno, zur Rechten der Jünger Johannes und der Abt Robert von Molème mit der charta caritatis in der Hand.

Die Gestalten dieses Monuments sowohl als auch die des Klostergiebels weisen auf die Hand eines namhaften Künstlers hin. Es erscheint nicht unmöglich, daß wir in ihnen Werke des Ulmer Meisters Jörg Syrlin des Älteren (1425—1490), „eines der feinsten und größten der deutschen Bildner, nicht bloß des 15. Jahrhunderts“, der Holz und Stein mit gleicher Genialität zu bearbeiten verstand, zu sehen haben.

Ein Recht zu dieser Vermutung gibt nicht nur die zeitliche Nähe dieser plastischen Werke aus den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts mit dem Hauptwerk Syrlins, den Chorgestühlfiguren von 1469 im Ulmer Münster, sondern auch eine nicht zu verkennende innere Verwandtschaft, die in einer wundervollen, hier wie dort charakteristischen, lebendigen Natürlichkeit der Darstellung in Erscheinung tritt.

Neben Syrlin wird der Baumeister Albrecht Georg, der von 1450—1500 in württembergischen Diensten nachweisbar ist, als Schöpfer des Paradiesgiebels und der Kreuzigungsgruppe in Frage kommen. Es ist wohl denkbar, daß ihn Graf Eberhard im Bart dem befreundeten Herrenalber Abt zeitweise überlassen hat. Albrecht Georg war Baumeister und Bildhauer in einer Person. Er hat an den Figuren des Aposteltores der Stuttgarter Stiftskirche mitgearbeitet und gleichzeitig den Ausbau dieser Kirche bis zu ihrer Vollendung im Jahr 1495 geleitet. Mindestens 16 württembergische Kirchen, darunter die Alexanderkirche in Marbach, sind von ihm erbaut worden.

Im Jahre 1478 ist der kunstsinnige Abt Johann von Udenheim gestorben. Sein Grabmal war nach einem Aufschrieb des Herrenalber Pfarrers Ammermüller von 1776 zu dieser Zeit noch in der Klostervorkirche zu sehen. Derselben Quelle zufolge hat es den vollen Wahlspruch des Abtes, Soli Deo gloria, getragen. Mit vielen andern Grabsteinen der Klosterzeit ist auch dieser verschwunden.

## IX.

### DROHENDE KLOSTERZERSTÖRUNG

Am 15. Dezember 1496 ließ Eberhard II. von Württemberg „eine merkliche Zahl Volks zu Fuß und zu Roß ob 300 stark“ im Kloster Herrenalb einrücken mit dem Auftrag, Abt und

Konvent zu veranlassen, ihn an Stelle des Markgrafen Christoph von Baden als Schirmherrn anzuerkennen. Die Besatzung erklärte, auf die Stunde abzuziehen, wenn das Kloster willfährig wäre. Für den Fall der Weigerung stellte sie die Verjagung der Mönche und Plünderung sowie Verbrennung und Schleifung des Klosters in Aussicht.

Da Abt und Konvent das Ansinnen ablehnten, fing man an, die Drohung auszuführen. Abtei und Zellen wurden erbrochen, Geld, Silbergeschirr, Kleinodien, Hausrat geraubt, den Mönchen Schuhe, Kutten und Hüte abgenommen. Der Schaden, welcher so entstand, soll sich auf wenigstens 5000 Gulden belaufen haben, „unangesehen ihrer sonstigen ungebührlichen Frevel und mutwilligen Handlungen und der Schmähung und großlichen Verachtung, womit sie dem Herrn Abt begegneten“.

Unter solchem Druck gab Abt Bartholomäus schließlich nach.

## X.

### IM BAUERNKRIEG

Am 6. Oktober 1527 hat der Herrenalber Abt Markus über die Beschädigung seines Klosters im Bauernkrieg in Anwesenheit von 19 Brüdern und 3 Sachverständigen durch Notar Hug von Calw eine Urkunde aufsetzen lassen. Ihr ist das folgende entnommen.

Im Jahr 1525 wurde das Kloster Herrenalb mit Gewalt überfallen. Viele seiner Insassen mußten sich längere Zeit bei Tag und Nacht in den nahen Wäldern und sonst unter spürbarem Nahrungsmangel aufhalten, bis ernstlicher Hunger sie heraustrieb. Einige derselben fielen den Bauern in die Hände. Man bedrohte sie mit Aufhängen und nötigte sie, weltliche Kleidung anzulegen.

In der Kirche schütteten die Eindringlinge das Sakrament des Altars, die Hostien, auf den Boden. Monstranzen, Kelche, Silbergeschirr, Kleinodien und Meßgewänder wurden geraubt, Bücher, Register und Rechnungen zerrissen, die Altäre zerstört, die Altartafeln verkauft, etliche Heiligenbilder und die Orgel zerhauen, alle Fenster entzweigeschlagen. Vom Kirchtum holten die Bauern einige vergoldete Knöpfe und die Glocken herunter. Allen Hausrat an Leinwand, Betten, Tischen, Küchengeräten,



Kesseln, Häfen, Pfannen, auch das Messing- und Zinngeschirr haben sie hinweggeführt. Außerdem wurden fortgeschleppt Wein, Früchte, Rinder, Schafe, Schweine, Pferde, Pflüge und Wagen. Die Gebäude beschädigten sie, soviel ihnen möglich war. Etliche Weiher fischten sie aus.

Der Bericht kommt zu dem Schluß, die Bauern haben so gehaust, daß es nicht allein christlichen Herzen, sondern auch Heiden, Türken und Tataren zum Erbarmen gewesen sein sollte. Der angerichtete Schaden wird auf 30 000 Gulden geschätzt.

Ein weiterer Bericht über die Plünderung des Klosters Herrenalb, von einem Augenzeugen verfaßt, ergänzt die Angaben des Abtes Markus.

Wir erfahren daraus, daß Bischof Georg von Speyer am Samstag, den 29. April 1525, zu Hilfe herbeieilte. Um 2 Uhr nachmittags kam er mit seinem Gefolge vor dem Kloster an. Es hatte sich soeben ergeben. Die Klosterknechte zogen unter ihrem fliegenden Fähnlein den Bauern entgegen.

Als Abgesandter der Bauern begrüßte der Schultheiß von Odenheim den Bischof mit der Versicherung, er brauche keine Furcht zu haben, ihm und den Seinigen werde nichts geschehen; sie wollen ihn als ihren Herrn haben und reicher machen, als er vorher gewesen sei.

Darnach wurde der Bischof gefragt, ob er die Klosterknechte sehen und ihren Schwur hören wolle. Er willigte ein und wurde so Zeuge davon, wie die Knechte die 12 Artikel der Bauern beschworen und sich mit ihnen verbrüderten.

Sodann ritt der Bischof mit dem Haufen ins Kloster. Man führte ihn zunächst in ein Stüblein und brachte ihm eine zinnerne Platte mit Ochsenfleisch und große Kübel mit gutem Wein.

Der Wein stand dermaßen im Keller vor den Fässern, daß eine 3 Wochen alte Gans darin hätte schwimmen können, ohne den Boden zu berühren. Der ganze Klosterbezirk lag so voll von zerrissenen schönen und guten Büchern, Briefen und Registern, daß man bei jedem Schritt darauf treten mußte. Die Kirche und alle übrigen Räume des Klosters waren jämmerlich und unchristlich geplündert.

Als Bischof Georg zu Nacht aß, gab es ein Geschrei, das Kloster brenne. Es war auch in der Tat so. Der Brand wurde aber bald gelöscht.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag ließen die Hauptleute der Bauern das Gemach des Bischofs bewachen, damit er nicht überfallen werde. Er lag in der Kammer des Abts auf dem Boden im Stroh, desgleichen seine Räte und Diener.

Am folgenden Tag, morgens ungefähr um 7 Uhr, begannen die Verhandlungen mit einer kurzen Ansprache des Bischofs, in der er sagte, er habe Bernhard Göler befohlen, seine Meinung vorzutragen, und bitte, man wolle ihn hören. Daraufhin führte Junker Bernhard aus, es wäre dem Bischof herzlich leid, wenn er, seine Amtleute oder Diener wider die Billigkeit und das heilige Evangelium, auch christlicher und brüderlicher Liebe und gemeinem Nutzen entgegen gehandelt hätten. Er bat, die Bauern mögen anzeigen, wenn sie Beschwerden oder Anliegen haben. Der Bischof werde sich deshalb mit ihnen alsbald christlich vereinigen und vertragen. Sie möchten ihre Beschwerden dermaßen stellen, daß er ihr treuer Hirt sein und bleiben und sie, seine Schäflein, mit dem Wort Gottes treulich weiden könne.

Der Bischof bestätigte, daß Bernhard Göler seine Meinung richtig wiedergegeben habe. Was er zur Förderung des Evangeliums, des Wortes Gottes, brüderlicher Liebe und des gemeinen Nutzens handeln könne, das wolle er als ein christlicher Fürst mit allem Fleiß tun, mehr mit den Werken, als seine Worte anzeigten.

Nun mußte der Bischof abtreten. Die Hauptleute der Bauern besprachen sich. Das Ergebnis machte ein Stadtschreiber, der sich im Bauernheer befand, bekannt. Er erklärte, es sei dies ein schwerer Handel, der Bedachts bedürfe; deshalb sei es unmöglich, eine endgültige Antwort zu geben. Aber in Summa stehe ihr aller Gemüt darauf, daß sie ihr Leben lang den Bischof für ihren Herrn haben und alles tun wollten, was dem göttlichen Recht, heiligen Wort Gottes und Evangelium gemäß wäre.

Nach Rücksprache mit dem Bischof erwiderte Göler, die Sachen sollten zu gelegener Zeit erledigt werden. Schließlich bewilligte der Bischof noch, daß die Bauern, wenn sie Prediger wüßten, die das Wort Gottes predigen wollten, dieselben anstellen mögen. Das nahmen sie mit Dank an und verneigten sich.

Mit den Bauern kam allerlei Volk, Männer und Frauen, jung und alt, ins Kloster. Von diesem zusammengelaufenen Pöbel wurde das Kloster schließlich vollends so ausgeraubt, daß nicht ein Nagel an den Wänden blieb. Auch viele Wertgegenstände, die man in einem Steinsarg vor der Kirche unter dem gepflasterten Boden verborgen hatte, wurden gefunden. Ein kranker Mönch, der im Kloster zurückgeblieben war, soll das Versteck verraten haben.

Am selben Sonntag noch ist Bischof Georg von Herrenalb weggeritten.

Im Jahr nach dem Bauernkrieg brannte die Abtswohnung nieder. Dabei wurde Abt Markus so schwer beschädigt, daß er dem Kloster nicht mehr vorstehen konnte und 1527 abdanken mußte. 1535 ist er gestorben. Der Deckstein seines Grabes steht in der Mitte der im Chor der Herrenalber Kirche aufgestellten Grabplatten.

In Lukas Götz von Merstetten hat Abt Markus 1529 einen Nachfolger bekommen.

## XI.

### AUFNAHME DES KLOSTERGUTS

Herzog Ulrich von Württemberg ist im Mai 1534 auf den Thron seiner Väter zurückgekehrt. Im selben Jahr noch hat er den Besitz der Klöster des Landes aufnehmen lassen.

Die für Herrenalb damit Beauftragten eröffneten am 1. Dezember 1534 Abt und Konvent, der Grund der Inventur sei die Verpflichtung, welche die Äbte des Fürstentums Württemberg auf dem letzten Landtag übernommen haben, die Hälfte des Jahreseinkommens ihrer Klöster zur Abtragung der aufgelaufenen Kriegskosten abzuliefern. Durch eine Inventur des Besitzes der einzelnen Klöster solle festgestellt werden, was sie zu leisten schuldig seien.

Zu diesem Zweck habe Abt und Konvent unter Eid anzugeben, was das Kloster jährlich durch Zehnten und eigenen Bau bekomme an Korn, Haber, Erbsen, Linsen und anderen Früchten; was an Wein eingehe; welchen Ertrag Schäferei, Schweinehaltung und Fischwasser abwerfen; was Weiden und

Holzverkauf einbringen. Andererseits sollen aber auch die Verbindlichkeiten des Klosters aufgeschrieben werden. Zur Feststellung dessen haben die Äbte den herzoglichen Verordneten ihre Rechnungen von 3 oder 4 Jahren vorzulegen.

Barschaft, Kleinodien und Silbergeschirr, die aus dem Fürstentum weggebracht worden seien, sollen wiederum ins Kloster zurückgeführt werden. Damit eine Beiseiteschaffung künftig nicht mehr geschehe, werde alles inventiert und darnach in ein Behältnis gelegt, zu dessen Öffnung 3 verschiedene Schlüssel erforderlich wären; einen solle der Herzog, einen andern der Abt, den dritten der Konvent in Händen haben, so daß kein Teil ohne den andern daran könne. In gleicher Weise seien auch alle Urkunden aufzunehmen und zu verwahren.

Am 3. Dezember 1534 berichteten die Gesandten aus Herrenalb dem Herzog, Abt und Konvent erheben **E i n s p r u c h** gegen die Verschließung ihrer Barschaft, des Silbergeschirrs und der Urkunden mit der Begründung, sie hätten an Barschaft und Silbergeschirr nicht mehr, als sie zur täglichen Haushaltung bedürfen. Was die Urkunden betreffe, so müssen sie dieselben zur Verwaltung größtenteils in Händen haben.

In einem Schreiben vom gleichen Tag führte Abt Lukas weitläufig aus, was der Brief der Gesandten in Kürze sagte.

Der Herzog antwortete dem Abt am 7. Dezember: Weil er sich die Inventierung gehorsam habe gefallen lassen, sollen ihm, nachdem alles ordentlich aufgeschrieben worden sei, Urkunden, Kleinodien, Silbergeschirr und Barschaft wieder zuhanden gestellt werden, doch dürfe von alledem nichts ohne des Herzogs Vorwissen entfernt oder veräußert werden.

## XII.

### REFORMATION

Herzog Ulrich, der in der Zeit seiner Verbannung ein Anhänger Luthers geworden war, kehrte nach Württemberg zurück mit der Absicht, durch Einführung der Reformation in seinem Land „die Ehre Gottes und die Seligkeit seiner Untertanen zu fördern“. In diesem Sinn ging er ein Jahr nach seiner Wiederkehr an die **R e f o r m a t i o n** der Klöster seines Gebiets.

Aufzeichnungen von der Hand des Abtes Lukas und einiger anderer Mönche ermöglichen es, ihren Verlauf in Herrenalb nachzuerleben. Folgendes ist diesen Niederschriften entnommen.

Ein herzoglicher Befehl vom 5. Mai 1535 eröffnete die Reformierung des Klosters Herrenalb. Er ordnete an, daß kein Priester des Klosters gezwungen werden solle, die Messe zu lesen.

Kurz nachher, am 4. Juli, kam eine neue „Klosterordnung“ heraus. Sie griff schon schärfer zu.

Am Tag nach ihrem Erscheinen, morgens um 10 Uhr, trafen auf Veranlassung des Herzogs Obervogt Hans Friedrich von Thumb samt Magister E r h a r d S c h n e p f , der zusammen mit Ambrosius Blarer zur Durchführung der Reformation nach Württemberg berufen worden war, in Herrenalb ein.

In der großen Zechstube gab man Abt und Konvent den herzoglichen Befehl bekannt, daß auf Grund der neuen Klosterordnung alle Ordenszeremonien hiemit sollten abgeschafft sein. Abt Lukas bat, sie wie von altersher dabei bleiben zu lassen oder eine Bedenkzeit von 4 Wochen zu gewähren, dieweil es die Seele und ihr Gewissen berühre. Allein die Bitte wurde abgeschlagen.

Weiter bekamen die Mönche gesagt, wenn einige willens wären, sich in andere Stände hinaus in die Welt zu verändern, zu studieren, zu weiben, ein Pfarramt zu versehen, so wolle man dem, der sich für das Studium oder die Annahme einer Pfarrei entschieße, jährlich lebenslang 50 Gulden Leibgeding (= Pension) geben, die übrigen sollen, wenn sie das Kloster verlassen, alle Jahre bis zu ihrem Tod 40 Gulden erhalten. Das möge jeder bedenken und von Stund an einer nach dem andern zu ihnen, den Gesandten, kommen, um seinen Entschluß erkennen zu lassen.

Das Ergebnis war, daß der Abt und 9 Mönche bei der Bitte verharreten, man möge sie bei ihren Ordensbräuchen lassen. 3 Priester und 8 junge Mönche dagegen erklärten ihre Bereitschaft, sich zu bedenken. In acht Tagen wollten sie schriftlich oder mündlich in Stuttgart Bescheid geben. Die Gesandten verlangten, daß der Entschluß mündlich kundgetan werden müsse.

Nur 7 von diesen 11 haben sich in Stuttgart eingefunden. Die 4, welche sich dort nicht meldeten, sind ins Kloster zurückgekehrt.

Ein herzogliches Schreiben vom 17. Juli 1535 befahl Abt Lukas, den 7 Ordensleuten, die in Stuttgart erschienen waren und dort ihre Leibgedingbriefe erhalten hatten, je 10 Gulden zu zahlen. Außerdem solle er jedem derselben 6 Gulden zur Anschaffung eines Rocks geben. 4 von ihnen, die zu studieren beabsichtigen, hätten zum Kauf von Büchern und Kleidern noch weitere 10 Gulden anzusprechen.

In einer Bittschrift an Herzog Ulrich wies Abt Lukas nun darauf hin, daß zwar auf die vor wenigen Tagen versuchte Einwirkung des Magisters Ambrosius Blarer hin einige junge und auch etliche alte Konventualen mittleren Alters willens sein möchten, das jährliche Leibgeding anzunehmen, daß er aber daneben alte, kränkliche Konventspersonen habe. Diese möge der Herzog bei ihm im Kloster lassen. Er benötige sie auch zu Verwaltungsgeschäften. Dieselben seien weit-schweifig, denn das Kloster habe sein Einkommen in 4 Für-stentümern.

Inzwischen kamen jene 7 Mönche, welche sich in Stuttgart gemeldet hatten, nach Herrenalb zurück. Da sie noch Mönchsgewand trugen, bewirtete und beherbergte man sie im Kloster und zahlte jedem 16 Gulden aus. Damit waren aber die, welche sich bereit erklärt hatten, zu studieren, nicht zufrieden. Sie verlangten die ihnen versprochenen weiteren 10 Gulden. Allein der Abt wies diese Forderung zurück mit dem Bemerkten, daß sie nicht dem Kloster, sondern für sich selber studierten.

Mit großem Trotz und Hochmut zogen sie ab. 2 derselben, die Brüder Johannes und Absalom Bronnfelser, begaben sich sofort wieder nach Stuttgart, um Klage zu führen. Sie bekamen recht und kehrten zurück mit Weisungen an den Abt, von 2 anderen Herrenalber Konventualen begleitet, alle in weltlichem Gewand, wohl aufgeputzt, mit roten, seidenen Hosenbündeln und langen Degen an der Seite.

Als weltlichen Buben wurde ihnen der Zutritt zum Kloster verwehrt. Man erteilte ihnen nach Lesung des Befehlsbriefs den Bescheid, sie möchten ihren Pfennig im Wirtshaus vor dem Kloster verzehren. In 8 Tagen wolle man mit ihnen weiterverhandeln, wenn aus Stuttgart Befehl gekommen sei.

Umsonst versuchte Abt Lukas dem Herzog gegenüber eine weitere Zahlungsverpflichtung zu bestreiten. Er erhielt den Auftrag, den vieren die 10 Gulden auszufolgen in Ansehung

dessen, daß ihre Studien zur Förderung des gemeinen Nutzens geschehen.

Abermals sandte der Abt ein Schreiben an den Herzog. Darin berichtete er über die Brüder Bronnfelser, daß sie einmal mutwillig bei Nacht das Kloster durch ein Wasserloch verlassen haben und, nachdem sie ihre besten Kleider und was sie sonst mitgenommen, zu Geld gemacht, unbekleidet wiedergekommen seien. Mit großen Kosten habe er ihnen neue Kleider beschafft. So glaube er, nichts weiter schuldig zu sein. In ihrer Novizenzeit seien sie gegen die Schulmeister des Klosters mit Gewalt vorgegangen. Darum nehme er an, daß sie nicht studieren, sondern das Geld unnützlich und ärgerlich verschwenden werden.

Der Herzog verharrete auf seinem Standpunkt. Unentwegt verfolgte er sein Ziel weiter.

Am 15. Oktober 1535 verhandelten in seinem Auftrag 2 herzogliche Beamte mit dem Abt. Sie machten ihm den Vorschlag, daß er mit einer angemessenen Pension die Verwaltung des Klosters behalte und darüber jährlich Rechenschaft ablege. Falls ihm die Arbeit zu schwer würde, solle ihm ein Gehilfe beigegeben werden. Der Abt erbat sich Bedenkzeit von 2 bis 3 Wochen. Sie wurde gewährt.

Als Abt Lukas die Angelegenheit mit seinen wenigen Konventualen besprach, gaben sie ihm den Rat, er möge die Verwaltung des Klosters behalten, damit es nicht aus dem Besitz käme. Der liebe Gott werde noch andere Mittel schaffen, durch welche sie bei ihrem Kloster verbleiben möchten.

So erklärte sich denn Lukas am 17. Oktober bereit, die Klosterverwaltung zusammen mit einem Gehilfen zu besorgen und darüber ehrbare und aufrichtige Jahresrechnung abzulegen. Für seine Person, 2 Knechte und 3 Pferde erbat er sich einen ziemlichen und notdürftigen Unterhalt. Sein Ordensgewand versprach er abzulegen.

In einem Gesuch vom 22. Oktober 1535 trat Lukas nochmals fürbittend ein für seine Getreuen. Er ersuchte, sie in Anbetracht dessen, daß sie größtenteils alt, krank und schwach seien, im Kloster bleiben zu lassen. Allein das Schreiben erfuhr eine scharfe Ablehnung.

Der Herzog antwortete schon am 23. Oktober, durch das heilige Wort Gottes werde er dahin gewiesen, daß er dem

antichristlichen Regiment des Abts nicht mehr länger zuschauen.

Gleichzeitig schickte er 2 Beamte nach Herrenalb mit dem Befehl an den Abt, ihnen die Klosterschätze, wie sie das Jahr zuvor inventiert worden seien, zur Ablieferung an die fürstliche Rentkammer in Stuttgart auszuhändigen. Die Mönche sollen sich bereit halten, an den Ort zu fahren, dahin sie beschieden würden.

Auf eine von den Abgesandten befürwortete Bittschrift des Konvents, in der die Mönche um die Erlaubnis nachsuchten, im Kloster bleiben zu dürfen, erwiderte der Herzog mit der Entsendung von 70 bis 80 Mann Fußvolk. Mit Harnisch, Helmbarden und Büchsen kriegsmäßig ausgerüstet, kam die Heeresmacht an. Vor und in dem Kloster schossen die Kriegersleute ihre Gewehre ab, daß die Tannenbäume zitterten und Berg und Tal erhalten mit großem Echo.

An der Spitze der Truppe ritten ein Hofmeister, 3 Vögte und Magister Blarer in Herrenalb ein.

Als es schon zu dunkeln begann, wurde Abt und Konvent eröffnet, daß es bei dem Befehl des Herzogs, das Klostersgut nach Stuttgart zu verbringen, bleibe.

Nach kurzer Beratung bat der Abt, daß man sie im Kloster lasse. Dabei fielen sie vor den Gesandten nieder auf die Erde, flehend, man möchte sie doch nicht vergewaltigen. Doch alles war vergeblich. Die Gesandten drohten, die Gewölbe, Eisentüren und Truhen mit Äxten öffnen zu lassen und die Mönche aus dem Kloster zu jagen. Daraufhin entschloß sich der Abt, die Schlüssel auszuliefern.

Nun wurde alles versiegelt. Als man damit fertig war, hielt Blarer vor Abt und Konvent eine lange Rede.

Am nächsten Tag ist der Klosterschatz in Säcke verpackt worden. Dabei warfen die Kriegersleute alles unordentlich durcheinander „wie Schuhmacherleisten“. Mit den so beladenen Säcken auf dem Rücken zogen sie ab. Unter den Wertsachen, die mitgenommen wurden, befanden sich kostbare, mit Gold und Perlen geschmückte Meßgewänder, Kelche, Monstranzen, ein ganz goldenes und ein silbernes, vergoldetes großes Kreuz, 2 Bischofshüte und der wertvolle Abtsstab.

Gleich nach der Fortschaffung des Klosterschatzes ist evangelischer Gottesdienst in der Klosterkirche eingerichtet worden. Mit seiner Abhaltung wurde von Abt Lukas



der bisherige Subprior Lercher, „eine geschickte und gelehrte Ordensperson“, wie er sich ausdrückt, betraut. Lercher bekam den Auftrag, 2mal in der Woche zu predigen und mit Psalmensingen zu beginnen.

Nun hat aber offenbar diese Besetzung der Stelle eines evangelischen Predigers im Kloster den Beifall des Herzogs nicht gefunden. Er bestimmte als Prädikanten für Herrenalb einen Sixt Reissner von Nördlingen. Derselbe verlangte einen Jahresgehalt von 100 Gulden sowie freie Verköstigung für sich und seine Frau.

Dagegen wehrte sich Abt Lukas mit dem Hinweis darauf, daß sein Kloster vor andern mit Lasten beschwert sei. Er machte ferner geltend, daß es nicht ratsam erscheine, einen verheirateten Prädikanten ins Kloster zu nehmen. Wenn es nicht anders sein könne, möge ein lediger Prediger geschickt werden.

Der Wunsch des Abtes blieb unerfüllt. Reissner zog auf. Abt Lukas erhielt den Befehl, ihn am Predigen nicht zu verhindern und dafür zu sorgen, daß zu jeder Predigtzeit das Kloster für Männer und Frauen offengehalten werde. Der Abt erklärte sich schließlich damit einverstanden.

Im übrigen ist er mit seinen Getreuen bis in die ersten Wochen des neuen Jahres hinein unbehelligt im Kloster geblieben.

Dann aber nahm der Herzog seine Versuche, die Sache in Herrenalb zu Ende zu führen, wieder auf. Am 17. Januar 1536 erschienen 3 herzogliche Beamte. Sie taten Abt und Mönchen zu wissen, daß der Herzog wegen der wenigen zurückgebliebenen Mönche das Kloster nicht beibehalten könne. Dieselben sollen sich wegfertig machen, um am nächsten Morgen nach Maulbronn zu fahren. Dort werde man sie wohl versorgen, auch ihnen das heilige Gotteswort verkünden und lesen lassen.

In der folgenden Nacht hat einer der Mönche die Kutte ausgezogen und einen schwarzen, baumwollenen Rock angelegt. Ein anderer vertauschte am nächsten Tag das Mönchsgewand mit einem blauen Rock und setzte einen grauen, mit Straußfedern geschmückten Hut auf. 2 weitere fügten sich ebenfalls dem herzoglichen Willen. 4 waren entschlossen, beim alten Glauben zu bleiben. Vergeblich versuchten die Gesandten, sie umzustimmen. So wurde ihnen befohlen, sich am folgenden Morgen hinwegzumachen. Einer derselben, Philippus

Degen, der spätere Vorsteher der Herrenalber Klosterschule, bat, ihn wenigstens solange noch bleiben zu lassen, bis ihm 2 Paar Hosen angefertigt wären. Allein sein Wunsch wurde nicht genehmigt. Man wies ihn am 19. Januar mit den 3 andern, die eine Glaubensänderung ablehnten, vor das Kloster.

Am nächsten Tag ritten die herzoglichen Räte von Herrenalb ab.

Abt Lukas war nicht zu bewegen gewesen, das Kloster zu verlassen. Dem Befehl, die Ordenskleidung abzulegen, ist er nachgekommen.

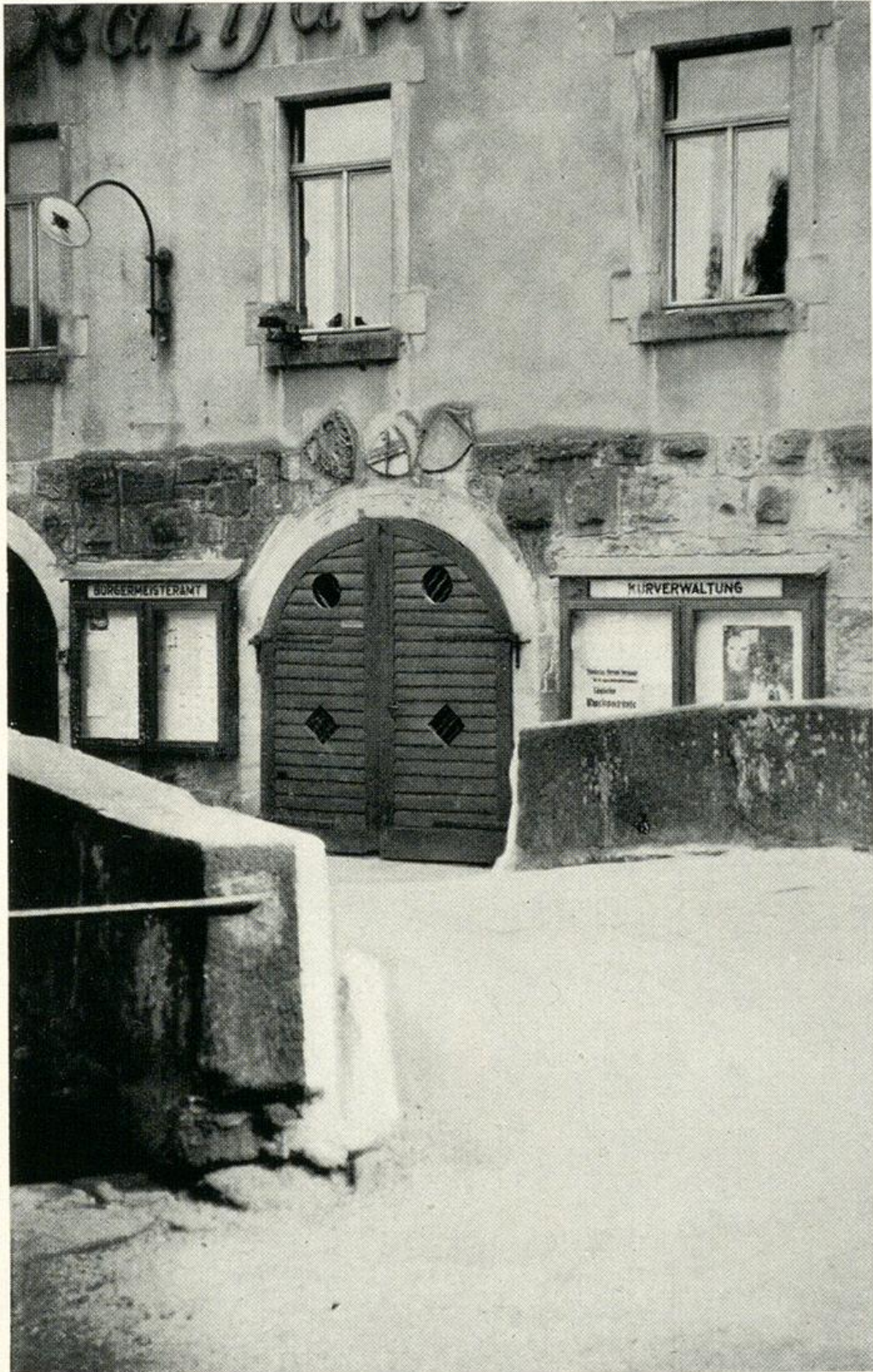
### XIII.

#### ABT LUKAS IM GEFÄNGNIS

Unter der Beschuldigung, 30 000 Gulden Klostergeld beiseite geschafft zu haben, hat man Abt Lukas im darauffolgenden Jahr auf der Feste Hohen-Urach gefangen gesetzt. Eine alte Chronik berichtet, er habe diese Summe an unterschiedlichen Orten versteckt und sei deshalb gefoltert worden.

Bis in den Sommer 1543 hinein wurde er im Gefängnis festgehalten. Am 2. Juli dieses Jahres erkaufte er sich die Freiheit, indem er seinen Namen unter eine „Verschreibung“ setzte, die ihm der Vogt von Urach auf Befehl des Herzogs schon im Mai vorgelegt hatte.

In dem Schriftstück gab der Abt zu, aus wohlverschuldeten Ursachen ins Gefängnis gekommen zu sein. Er habe sich der evangelischen Religion mit spöttlicher Haltung des hl. Abendmahls widersetzt und gestehe, in wichtigen Sachen zur Zeit der freien Verwaltung seiner Abtei entgegen dem Eid, den er dem Herzog geschworen, wissentlich die Wahrheit verschwiegen zu haben. Daher sehe er gut ein, daß der Herzog im Recht sei, wenn er ihn im Gefängnis gehalten habe. Auf seine und seiner Freunde Bitte sei er vom Herzog aus demselben unter der Bedingung entlassen worden, daß er in Stuttgart oder an einem andern zu bestimmenden Ort, den er ohne Erlaubnis nie verlassen dürfe, wohnen bleibe mit einer Pension von 100 Gulden, 100 Malter Dinkel, 50 Malter Hafer, 2 Fuder Wein und 20 Klafter Holz. An die Abtei Herrenalb erhebe er keine Ansprüche mehr. Für die Haft nehme er keine



Rest des Eckturms der Klosterbefestigung



Chor der Kirche

Rache. Es werde für ihn eine Bürgschaft von 4090 Gulden gestellt. (Ein Bruder des Abts hat sie übernommen.) Er bleibe ein ehrloser, meineidiger Mann.

Als sein künftiger Wohnort ist Stuttgart bestimmt worden. Dort ist er 3 Jahre später gestorben und beigesetzt worden. Der Gedenkstein, den man ihm in Herrenalb errichtet hat, war 1836 noch vorhanden. Seither ist er verschwunden. Ein Wappenschild inmitten des Steines nannte den Wahlspruch des Abts in der Abkürzung: „AMTSA“ (= Ama me, te semper amavi = Liebe mich, dich habe ich immer geliebt). Dieses AMTSA ist noch jetzt zu sehen auf einer Steinplatte über dem alten Pfarrhauseingang. Sie zeigt außerdem den Abtsstab, die Jahreszahl 1533 und die Initialen L A (=Lukas Abbas).

#### XIV.

#### WIEDER KATHOLISCH

Das Interim, auf dem Augsburger Reichstag am 15. Mai 1548 beschlossen, forderte die Rückgabe der Klöster an die katholische Kirche. Herzog Ulrich fügte sich mit innerem Widerstreben. Man müsse hierin dem Teufel leider den Willen lassen, äußerte er sich.

So geschah es, daß die 5 Mönche, die seinerzeit von Herrenalb nach Maulbronn verwiesen worden waren, dort einen aus ihrer Mitte, G e o r g T r i p e l m a n n , genannt Pais (= Kind), zum Abt von Herrenalb wählten. Seine Amtseinssetzung erfolgte am 15. September 1548 im Zisterzienserkloster zu Neuburg.

Herzog Ulrich entsprach seiner Bitte, ihm das Kloster Herrenalb, dem Willen des Kaisers gemäß, zu überantworten, nachdem Tripelmann jedem Anspruch auf das, was an Klostergut in Abgang gekommen war, entsagt hatte.

Abt Tripelmann bewährte sich nicht. Seine schlechte Amtsführung veranlaßte den Papst, einzugreifen. In einer Bulle vom 15. Oktober 1553 beauftragte er den Bischof von Speyer, Tripelmann zu nötigen, sich den Ordensregeln gemäß zu halten, andernfalls solle er von der Abtei absteigen.

Die R ü g e , die ihm der Papst so erteilen ließ, scheint den Abt unberührt gelassen zu haben. Das ergibt sich aus einem Schreiben seines Konvents vom 28. November 1555, in dem

die Herrenalber Mönche Tripelmann zum Vorwurf machten, er sei in der Haushaltung und Verwaltung dermaßen hart und mürrisch, daß niemand um ihn sein könne. Jedermann werde von ihm mit ehrverletzlichen Schmachreden beschimpft. Er führe mit einer unzüchtigen Frau, die er bei sich im Kloster halte, ein ärgerliches Leben, lasse sie Herr und Meister sein, gestatte ihrem Sohn alle Gewalt und habe sich mit einer Viehmagd vergangen. Er halte sie, die Konventualen, mit Essen und Trinken bei Tisch so kärglich und schmal, daß sie dabei nicht wohl bestehen können. Aus alledem gehe hervor, daß Tripelmann zum Abt nicht taue. Die Wahl eines anderen Abts überlassen sie dem Fürsten, doch möge derselbe nicht von der Fremde her, sondern besser aus dem Herrenalber Konvent genommen werden.

Die Beschwerdeführer schlossen mit der Bitte, der Herzog wolle im Kloster eine christliche Schule einrichten.

Wenige Tage später legte Tripelmann den Abtsstab nieder. Sein Nachfolger wurde der bisherige Prior des Klosters, Philippus Degen.

## XV.

### DAS KLOSTER ALS SEMINAR

Es erscheint nicht unmöglich, daß die Bitte der Herrenalber Mönche um Einrichtung einer christlichen Schule im Kloster Herzog Christoph, den Sohn und Nachfolger Ulrichs, in seinem Entschluß, die Klöster seines Landes nach dem Vorschlag des Reformators Johannes Brenz in Seminarien für die Vorbereitung auf das Studium der evang. Theologie umzuwandeln, bestärkt hat. Ende November ist jene Beschwerdeschrift aufgesetzt worden. Einen Monat später berief ein herzoglicher Erlaß die Klosterprälaten — dieser Titel war an die Stelle des Abts-titels getreten — auf 8. Januar des neuen Jahres nach Stuttgart zur Entgegennahme eines Berichts über die geplante Klosterschulengründung.

In Anwesenheit des Herzogs Christoph wurde den Versammelten folgendes vorgetragen: In jedes Kloster sollen 1 oder 2 Präzeptoren geschickt werden, die die Bibel erklären und in Dialektik, Rhetorik, Griechisch und Latein zu unterrichten haben.

Als Schüler seien Knaben im Alter von 14—15 Jahren aufzunehmen. Sie müssen von guter Begabung, züchtigen, stillen Wandels, in der Grammatik genügend vorgebildet und zu Stuttgart vorschriftsmäßig geprüft sein.

Die geeignet befundenen Jungen sollen alsdann 3 Jahre lang in den Klöstern mit Nahrung und Kleidung gebühlich versehen werden. Nach Ablauf der 3 Jahre habe jeder Prälat Bericht zu erstatten, ob seine Zöglinge fähig seien, auf der Universität zu Tübingen das geistliche Studium fortzusetzen, oder ob einige derselben noch eine Zeitlang im Kloster bleiben oder wegen ihrer Ungeschicklichkeit gar zu einem Handwerk gebraucht werden müssen.

Die Versammlung der Prälaten war damit einverstanden. So traten nach und nach mit Herrenalb in Württemberg 13 Klosterschulen mit je 15 Seminaristen ins Leben.

Die V o r s t a n d s c h a f t der neugegründeten evangelischen Klosterschulen ist durchweg den seitherigen Äbten, die alle den neuen Glauben angenommen hatten, übertragen worden. Mit der Mehrzahl derselben machte man nicht die besten Erfahrungen. Ein Bericht der herzoglichen Räte, der sich auf einjährige Beobachtung gründete, führt darüber Klage, daß die Prälaten größtenteils unwissenschaftlich, bei der Völlerei ohne Arbeit und Gelehrsamkeit erzogen, nicht zu gebrauchen seien. Die Räte sprachen die Befürchtung aus, es könnte, wenn nicht für tüchtige Prälaten gesorgt werde, eine rechte Barbarei im Land entstehen.

Zu diesem Urteil hat den Räten wohl nicht zuletzt der erste Vorsteher der Herrenalber Klosterschule, Philippus Degen, Anlaß gegeben. Als ganz unverständlich und unerfahren hatte Erhard Schnepf im Jahr 1535 den 20jährigen Degen bezeichnet. Bei einer Visitation, zu welcher der Reformator B r e n z , Herzog Christophs rechte Hand, bei der Erneuerung des württembergischen Kirchen- und Schulwesens, einen Monat nach Gründung der Klosterschulen in Herrenalb erschienen ist, mag seine Unbrauchbarkeit für das ihm zugefallene Schulvorsteheramt festgestellt worden sein. Jedenfalls ist ihm im folgenden Jahr ein V i k a r in der Person des Magisters Neuheller (er nennt sich gern mit einer Übersetzung seines Namens, wie sie in der damaligen gelehrten Welt üblich war, Neobolus) beigegeben worden. Neuheller versah dieses Amt

von 1557—1560. Er hatte in Wittenberg Luthers Vorlesungen besucht, seine Schriften studiert und war dort 3 Jahre lang Tag um Tag sein Tischgenosse gewesen.

Wiewohl Degen als Schulmann nichts taugte, hat er doch 33 Jahre hindurch die Leitung der Herrenalber Klosterschule in Händen gehabt. Diese auffallende Tatsache mag darin ihre Erklärung finden, daß er zur Verwaltung des Klosterbesitzes wohl zu gebrauchen war. Aus der Großen Kirchenordnung von 1559 geht hervor, daß auf diese Seite der Amtarbeit der Klosterprälaten besonderer Wert gelegt wurde. Es hieß darin, die Prälaten können zwar einen Gehilfen für die Verwaltungsgeschäfte halten, sie sollen aber die Oberleitung nicht aus der Hand geben.

Einen Beweis seiner Brauchbarkeit, wo es den finanziellen Vorteil des Klosters wahrzunehmen galt, lieferte Degen im Jahr 1560 durch sein energisches Eingreifen, als der badische Markgraf Philibert versuchte, in den auf badischem Boden gelegenen Herrenalber Klosterorten Steuer einziehen zu lassen.

Degen verbot den Klosteruntertanen die Zahlung. Daraufhin weigerten diese sich, die ihnen von Baden auferlegte Schatzung zu entrichten. Dies veranlaßte den Markgrafen, einige Personen aus den Klosterorten Langensteinbach und Malsch gefangen nehmen und in den Ettlinger Turm legen zu lassen. Derselbe war feucht. Weder Luft noch Licht hatten Zugang zu dem Gefängnis. Überdies konnten die Inhaftierten sich darin nicht niederlegen. Die Folge war, daß 4 von ihnen mit Tod abgingen.

Nun beklagte sich Degen bei dem Klosterschirmherrn, Herzog Christoph von Württemberg. Dieser brachte die Angelegenheit vor das kaiserliche Kammergericht. Doch das Gericht erklärte sich für nicht zuständig. Daraufhin ließ Philibert neue Verhaftungen vornehmen.

Einige Tage später stellte der Ettlinger Vogt auch den übrigen Bewohnern von Langensteinbach und Malsch schwere Bestrafung in Aussicht, falls sie sich weigern würden, die Steuer zu bezahlen. Als der Herrenalber Abt das in Erfahrung brachte, ließ er den dortigen Klosteramtleuten den Befehl zugehen, bei Strafe an Leib und Gut die zugemutete Schatzung nicht zu reichen.

Das gab dem Vogt Anlaß, mit Fußvolk und Reiterei bei Nacht in Langensteinbach einzurücken. In des Schultheißen



Wohnung wurden Haus- und Kammertür eingeschlagen. Sein Weib und seine Kinder jagten die Kriegersleute aus dem Bett. In das eben verlassene Lager schlugen sie mit Speißen. Auch die Kirchtür brachen sie auf. In der Kirche wurden die Büchsen abgeschossen. Haus, Kammer und Keller des Pfarrherrn öffneten sie mit Gewalt. Seinen Wein tranken sie aus. Seine und anderer Hühner und Gänse erwürgten sie und nahmen sie mit. Das Haus eines Klosteruntertanen, der sich im Heu verborgen hatte, zündeten sie an.

November 1560 griff schließlich Herzog Christoph ein, indem er 23 badische Dörfer mit 370 Reitern und 400 Hakensützen besetzte. Der Streit endete mit einem Vergleich.

Im Jahr 1589 hat eine Visitation der Herrenalber Klosterschule die Pensionierung Degens nach sich gezogen.

Die kirchliche Aufsichtsbehörde entnahm dem Visitationsbericht, daß Philippus Degen für sein Amt nicht mehr tauglich sei und daß seine Zurruesetzung angezeigt wäre, damit die schimpfliche Rede gestillt werde, welche lange Zeit in Württemberg, in der Nachbarschaft und im Ausland umgegangen, daß ein solch ungelehrter, untüchtiger Abt im Herzogtum sei. Dazu komme, daß Degens Frau nachgesagt werde, sie stifte Unfrieden zwischen ihrem Mann und dem Klosterverwalter. So wurde Degen pensioniert.

Im folgenden Jahr ist er nach Tübingen übergesiedelt. Dort verzehrte er seine Pension am Tisch des Professors Martin Crusius, der nicht nur als Chronist und ausgezeichneter Kenner des Alt- und Neugriechischen (er hat in Tübingen 7000 Predigten griechisch nachgeschrieben), sondern auch durch seinen Versuch, eine Vereinigung der abendländisch-evangelischen Kirche mit der morgenländischen herzustellen, sich einen Namen gemacht hat. Der alte, geistig minderwertige Degen in häuslicher Gemeinschaft mit einem Crusius! Ein eigenartiges Bild! 1592 ist Degen in Tübingen gestorben.

(In meinem im Verlag von C. F. Müller, Karlsruhe, erschienenen Buch „Ein sonderbarer Abt“ habe ich Leben und Wirken des Philippus Degen in der Form erzählter Historie ausführlich geschildert).

Als Degen in den Ruhestand trat, rückte der Klosterpräzeptor Konrad Weiß, der Nachfolger Neuhellers, auf seine Stelle

vor. Seine Einsetzung in das Amt eines Prälaten erfolgte unter großer Feierlichkeit.

6 Jahre später wurde das Seminar Herrenalb zusammen mit 4 andern Klosterschulen aufgehoben. Die Herrenalber Scholaren versetzte man nach Bebenhausen. Weiß bekam den Abschied.

## XVI.

### BERÜHMTE KLOSTERSCHÜLER

Zur Berühmtheit haben es 2 Herrenalber Klosterschüler gebracht, Johann Memhard, der spätere Rektor der Ritterschule in Linz, und Michael Mästlin.

Mästlin wird in dem von Degen erstatteten Bericht von 1569 als einer der 15 Seminaristen, die Kloster Herrenalb damals beherbergte, genannt. Schon in Herrenalb trat Mästlins hervorragende mathematische Begabung zutage. Seine Liebhaberei bildeten astronomische Berechnungen. Mit Hilfe einer von ihm selber konstruierten Camera obscura verschaffte er sich Kenntnisse der Himmelswelt, von denen man bis dahin nichts gewußt hatte. Besonders brauchbar erwies sich dieses Instrument dem jungen Mästlin bei der Beobachtung der Sonnenfinsternis des Jahres 1567.

Als Student der Theologie in Tübingen wurde Mästlin mit der ganzen gelehrten Welt im Jahr 1572 durch das Auftauchen eines neuen Sterns in der Cassiopeia lebhaft bewegt. Die Aufzeichnungen, in denen er seine Beobachtungen von damals niederlegte, kamen Tycho de Brahe zu Gesicht. Der weltberühmte Astronom fand sie so einzigartig, daß er sich veranlaßt fühlte, die deutschen Fürsten aufzurufen, den genialen jungen Forscher auf jede Weise zu unterstützen. Eine Wirkung blieb dem Aufruf allerdings versagt.

Im Jahr 1576 trat Mästlin mit der Übernahme des Amtes eines Pfarrers zu Backnang in den württembergischen Kirchendienst. Die Stelle ließ ihm Zeit, seine astronomischen Studien fortzusetzen. Die Dachbühne des Pfarrhauses wurde sein Arbeitsraum. Von hier aus beobachtete er den Kometen, der im Jahr nach seinem Aufzug sichtbar wurde.

Die Schrift, die er diesem Stern widmete, lenkte die Aufmerksamkeit des Pfalzgrafen Ludwig auf Mästlin. Seiner Anregung zufolge erhielt er 1580 eine Professur in Heidelberg.

4 Jahre später folgte er einem Ruf nach Tübingen. Nicht weniger als 47 Jahre hat er hier gewirkt. In stiller Zurückgezogenheit lebte er ganz seiner Wissenschaft. Gegen Ende seiner Tübinger Zeit standen ihm dabei mehrere Fernrohre zur Verfügung. Er hatte sie sich gleich nach ihrer Erfindung um 1610 zu verschaffen gewußt.

Mit deren Hilfe gelang es ihm, das sogenannte *aschfarbene Licht des Mondes*, d. h. die auffallende Erscheinung, daß neben der hellerleuchteten Mondsichel auch der übrige Teil der Mondscheibe, wenn auch nur in mattem Licht, sichtbar ist, zu erklären. Er erkannte, daß dieses aschfarbene Licht nichts anderes ist, als der Widerschein des Lichts, das von der beleuchteten Erde auf den Mond zurückgeworfen wird.

Der Geschichtsschreiber der deutschen Astronomie, Wolf, stellte fest, daß damit der erste Fortschritt in der Kenntnis des Mondes gemacht worden ist, nachdem dieselbe nahezu 1 $\frac{1}{2}$  Jahrtausende stehen geblieben war.

Ein noch größeres Verdienst hat sich Mästlin durch sein Eintreten für die neue, grundstürzende Lehre des Frauenburger Domherrn *Kopernikus* erworben. Sie erfuhr fast überall Ablehnung. Auch Tycho de Brahe ließ sich durch sie nicht von seinem alten, ptolemäischen Standpunkt abbringen, daß die Sonne um die feststehende Erde kreise. Als Tübinger Professor verhalf Mästlin der Entdeckung des Kopernikus zu wachsender Anerkennung.

Unter den Schülern, die ihm in Tübingen zu Füßen saßen, nimmt Johannes *Kepler* die erste Stelle ein. Mästlin war es, der durch seine anregenden Vorlesungen und durch seine persönliche Einwirkung den bescheidenen Stiftler von Weilderstadt bewog, sich der Astronomie zu widmen.

Die Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler hörten auch dann nicht auf, als der 23jährige Kepler nach Graz berufen wurde. Von jeder Entdeckung, jedem Plan, jedem werdenden großen Gedanken setzte ein Brief von der Hand des Schülers den Meister in Kenntnis. Wiederholt hat Kepler auch Mästlin um seinen Rat angegangen.

Als 81jähriger ist Mästlin in Tübingen gestorben. Wie hoch er damals schon geschätzt wurde, erhellt daraus, daß kein Geringerer als Kaiser Ferdinand III. durch einen eigenen Ab-

gesandten nach Mästlins Ableben seine astronomischen Manuskripte kaufen und nach Wien hat verbringen lassen.

## XVII.

### IM 30JÄHRIGEN KRIEG

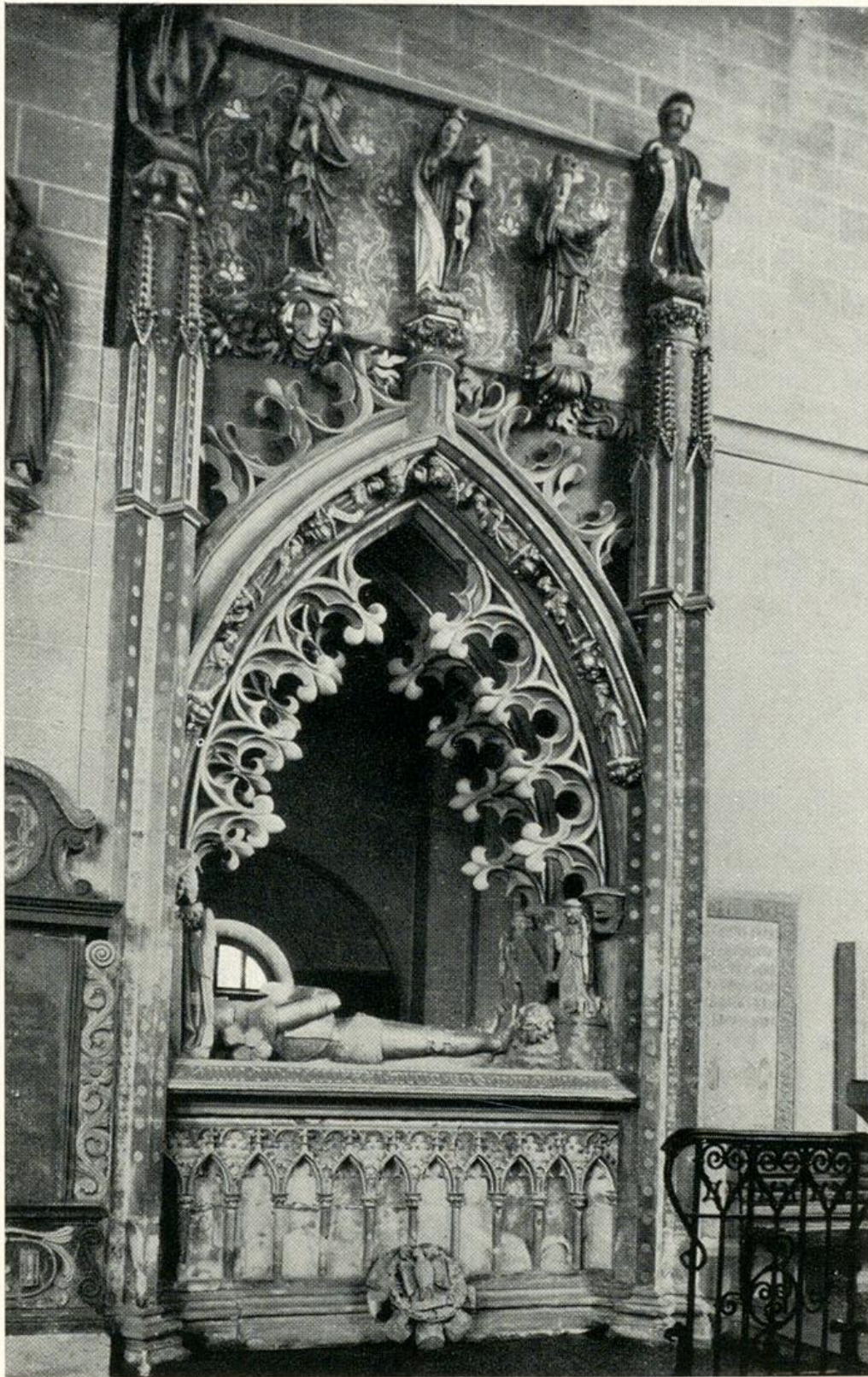
Das Restitutionsedikt von 1629 bestimmte, daß die Klöster ihren Orden zurückgegeben werden müssen. Zweimal schickte Württemberg Gesandte nach Wien, um Kaiser Ferdinand II. zu bewegen, diese Anordnung fallen zu lassen. Es war umsonst. Auf Grund des Ediktes ist Kloster Herrenalb am 18. September 1630 im Namen des Kaisers unter Beiziehung von 100 Musketieren dem Zisterzienserorden wieder zugewiesen worden.

Der bisherige Salemer Mönch Nikolaus Brenneisen übernahm es als Abt, indem er sich in Begleitung von 2 Konventualen aus der Herberge vor dem Tor in die Kirche begab und Gottesdienst hielt.

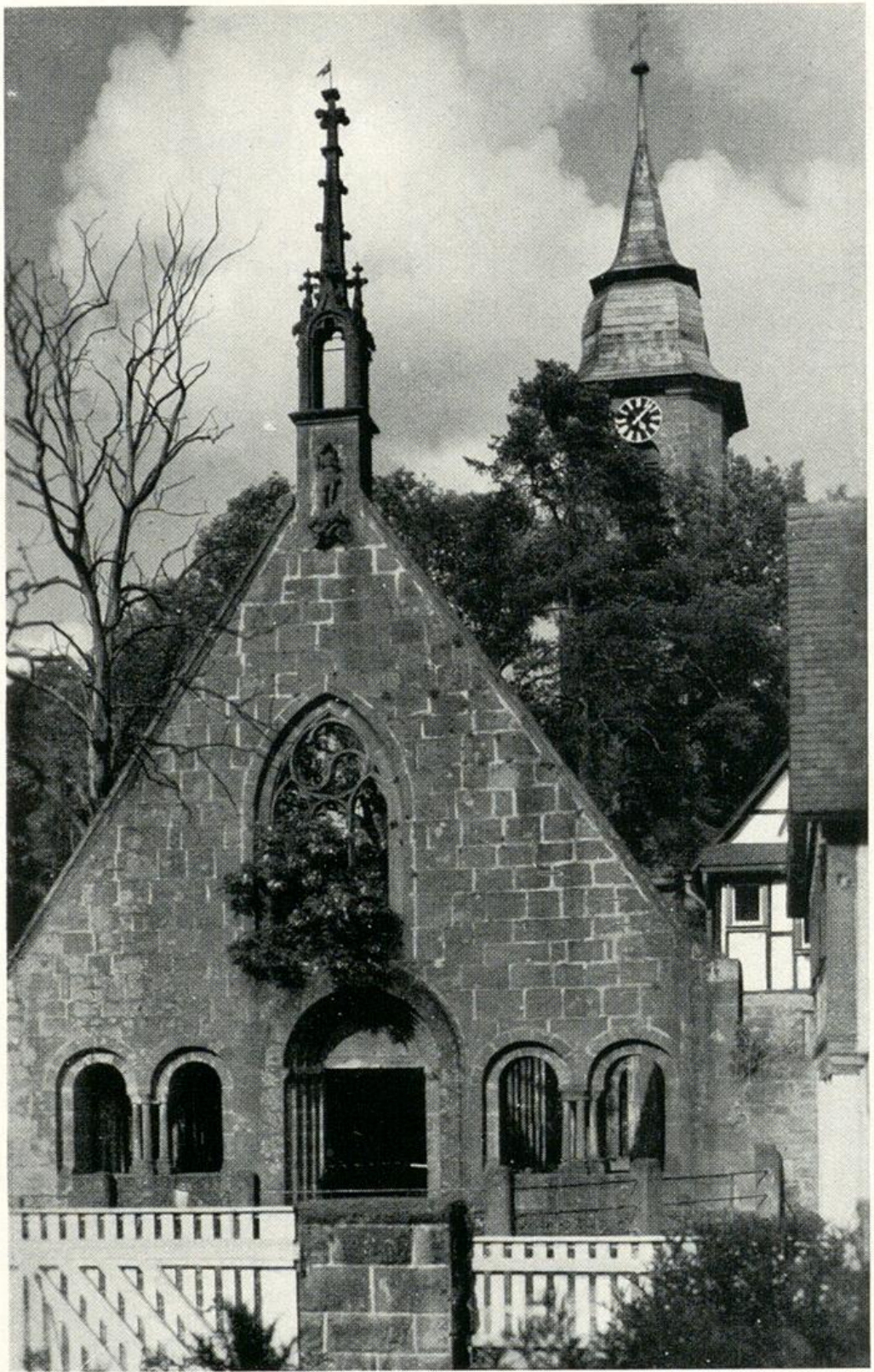
Als seine erste Aufgabe sah der neue Herrenalber Abt die Entfernung der evangelischen Geistlichen aus dem ihm unterstellten Gebiet an. Er entsetzte nicht nur den Herrenalber Prälaten Haselmayer, sondern auch die Pfarrer der Klosterorte kurzerhand ihres Amtes und verjagte sie. Doch die württembergischen Vögte führten alle außer Haselmayer wieder zurück.

Brenneisen fühlte sich durch Württemberg in seiner Stellung bedroht. Das veranlaßte ihn, eine Lösung vom evangelischen Württemberg und eine Übertragung der Schirmherrschaft seines Klosters an das katholische Baden in die Wege zu leiten. In diesem Sinn knüpfte er mit Markgraf Wilhelm von Baden Verhandlungen an. Allein sie zerschlugen sich.

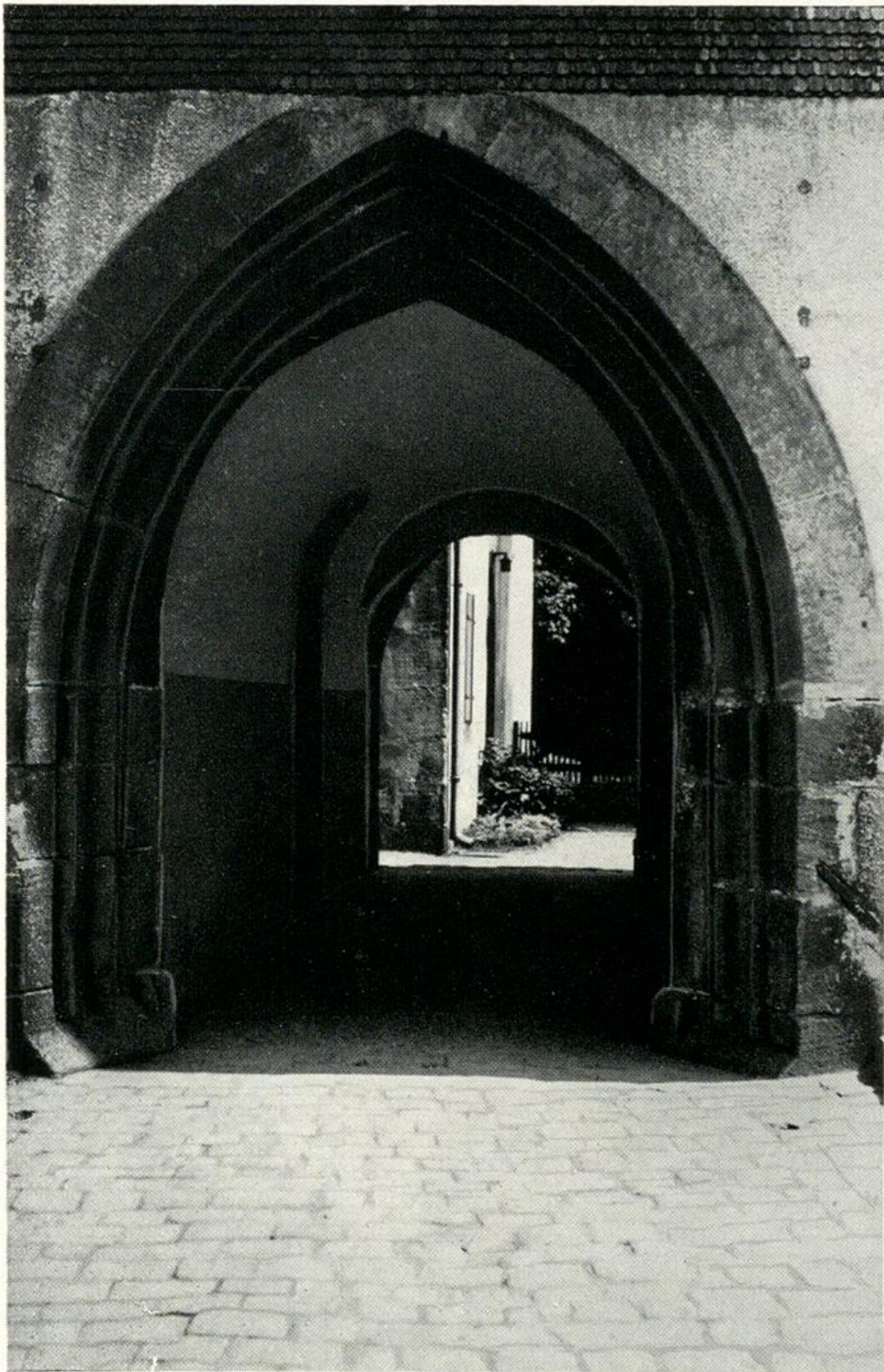
Die Folge war, daß der Markgraf das Kloster „molestierte“, so sehr er konnte. Vor allem sperrte er seine Einkünfte aus den auf badischem Boden gelegenen Klosterorten. Als dann der Markgraf sich mit Württemberg gegen Herrenalb zusammenschloß, wuchs die Besorgnis des Abts, zumal der württembergische Herzog auf Grund seiner Abmachungen mit Baden eine monatliche Kontribution von 1100 Gulden vom Kloster forderte.



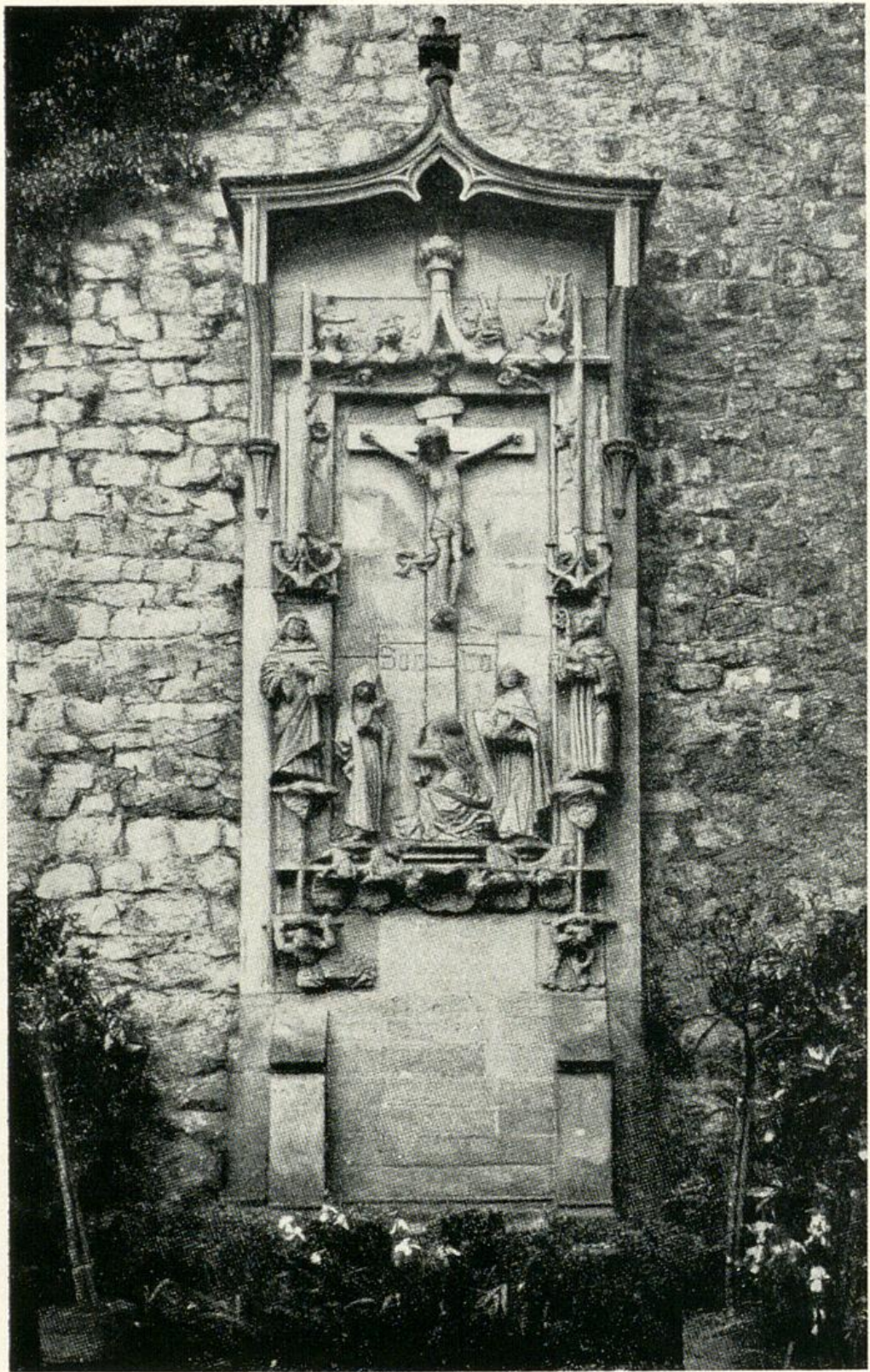
Grabmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden



Paradiesgiebel



Torbogen der alten Schule  
Durchblick auf das heutige Pfarrhaus



Kreuzigungsgruppe von 1464



In klarer Erkenntnis der drohenden Gefahr hinterlegte Brenneisen Sommer 1631 die wichtigsten Herrenalber Dokumente im Kloster Salem, wo man sie in einem unterirdischen Gewölbe 1842 wieder aufgefunden hat.

Die Stimmung im Kloster war gedrückt. Einer der Mönche bat, Herrenalb verlassen zu dürfen. In Abwesenheit des Abtes entlud sich das Gewitter über dem Kloster. Eben war er zum Prälatentag nach Riedlingen geritten, da erschienen nachts 10 Uhr 16 württembergische und markgräfliche Reiter in Herrenalb. Es war die Nacht vom 10. auf 11. Januar 1632.

Prior Schlegel hat die Ereignisse jener bangen Nachtstunden unter ihrem frischen Eindruck in einem Bericht vom 23. Januar jenes Jahres ausführlich geschildert. Wir entnehmen ihm folgendes: Am Samstag, den 10. Januar, abends 9 Uhr, visitierte der Prior beide Tore des Klosters und fand alles in schönster Ordnung. Er begab sich darauf in seine Wohnung, verrichtete sein Abendgebet und zog sich gegen 10 Uhr in seine Kammer zurück. Kaum eine Viertelstunde lag er im Bett, als er den Torwart jämmerlich schreien hörte. Derselbe lief ganz nackt der Wohnung des Priors zu. Andere Konventualen folgten ihm.

Der Feind befand sich bereits innerhalb der Klostermauer. Offenbar hatte der Hüter der Pforte Verrat geübt. Anders konnte es der Prior sich nicht erklären, daß man in solcher Stille hereingekommen war. Auch der Wirt der Herberge vor dem Kloster mußte Mitwisser sein. Er hatte den Räubern geleuchtet und Äxte geliehen.

Eiligst verließ der Prior seine Behausung in der Absicht, festzustellen, wer der Feind sei. Eben war er im Freien angekommen, da erhob sich ein schreckliches Schreien und Schießen. Erschreckt lief er der Kellerei zu. Auf dem Weg dorthin sah er, daß der Kellermeister, Bruder Joachim, schon in die Hände der Eindringlinge gefallen war. Sie schlugen auf ihn ein und stießen ihn unmenschlich hin und her.

Obwohl Schlegel sich mit leichter Mühe in einem Winkel hätte verbergen können, hat die brüderliche Liebe, so vermerkt er, ihn angetrieben, ungeachtet der eigenen Gefahr, dem Kellermeister zu Hilfe zu eilen. Er redete den Reitern zu, den alten Pater im Frieden zu lassen und, wenn sie etwas zu suchen oder zu strafen hätten, bei ihm zu suchen und an ihm zu strafen.

Darauf ließen die Feinde von dem Kellermeister ab und fielen über den Prior her.

Als sie Geld forderten, führte sie der Kellermeister in seine Wohnung und händigte ihnen 4 bis 5 Gulden aus mit der Erklärung, er habe nichts weiter. Dabei legte er seine Schlüssel auf den Tisch. Der Prior tat es ihm nach. Nun wurden diese Schlüssel als Werkzeuge benützt zu neuer, übler Traktierung der beiden Mönche. Fußfällig, mit aufgehobenen Armen, baten diese um Erbarmen. Doch die Bösewichter stellten in Aussicht, sie würden sie totschiagen, alles plündern und das Kloster in Brand stecken.

Schon lief einer mit einer großen Axt auf den Prior zu. Es schien, als werde er ihm den Kopf spalten. In dieser großen Not bot der Bedrohte sich an, ihnen alles zu zeigen. Er führte sie zunächst in seine Wohnung. Was ihnen dort paßte, raubten sie. Dann mußte er die Küsterei öffnen. 2 silberne und einen vergoldeten Kelch nahmen sie an sich. Mit den Meßtüchern putzten sie sich die Nasen und traten sie mit Füßen.

Nun nötigten sie den Prior, ihnen die Ställe zu zeigen. Sie holten daraus 7 Pferde. Weiterhin gings in den Keller. Weil sie nicht trauten, mußte Prior Georg von dem Wein, den sie dem besten Faß entnahmen, zuerst trinken, und zwar auf die Gesundheit des Schwedenkönigs. Dabei setzten sie ihm eine geladene Pistole auf die Brust mit den Worten: „Sauf, Schelm, sauf, daß dich der Teufel gesegne!“ Da sie sich für Schweden ausgaben, hielt ihnen der Mißhandelte vor, daß ihr König die Geistlichen gütlich behandle. Die Folge war, daß er noch härter geplagt wurde. Sein Hinweis darauf, daß sie ihr Verhalten vor Gott nicht verantworten könnten, wurde mit einer nicht wiederzugebenden Gotteslästerung beantwortet.

Jetzt liefen sie unter großem Geschrei der Abtei zu. Dabei drohten sie, sie werden dem Abt seinen roten Schelmenbart mitsamt dem Kinn abschneiden. Da in der Abtei kein Licht brannte, führte sie der Prior statt dorthin in das Amtshaus. Hier schlugen sie den alten Amtmann „bis aufs Hirn“, seine 2 Töchter wollten sie wegführen. Auf Bitten des Priors sahen sie schließlich davon ab.

Als sie endlich wegzureiten im Begriff waren, hielt einer dem Prior die Pistole an das Herz. Die Zündpfanne gab Feuer, aber der Schuß ging nicht los. Erst als er sie ihm über den Kopf

schlug, entlud sich die Waffe. Ein anderer setzte ihm gleichfalls seine Pistole auf die Brust. Auch sie versagte. Wie er sie ihm über den Rücken hieb, war „Streich und Schuß eins“. Ein großes Gelächter gab es, als einer, mit der Kutte des Abtes angetan, eines der Klosterpferde bestieg.

Am folgenden Vormittag suchte der Prior das Kloostergesinde, das sich in Winkeln versteckt hatte, zusammen und las vormittags  $1/2$  12 Uhr eine Messe. Nach Schluß derselben meldete der Torwart, daß Neuenbürger Musketiere vor der Pforte angekommen seien. Der Prior ließ bei den mit dem Heerhaufen angekommenen Vögten fragen, in welcher Absicht sie sich mit so viel Soldaten vor das Tor gelegt haben. Sie baten darauf um Audienz. „Nolens volens“ gewährte sie der Prior. Dabei gaben die Vögte die Erklärung ab, daß sie sich erkundigen wollen, wer die Räuber gewesen seien und was sie für Schaden angerichtet haben. Die Musketiere hätten sie zu ihrem Schutz mitgenommen. Dann kehrten sie wieder in das Wirtshaus vor dem Kloster zurück.

Zwischen 4 und 5 Uhr ließen die Vögte dem Prior sagen, sie wünschen mit ihm im Kloster zu Nacht zu essen. Weil aber der Koch ausgerissen war, schlug er das Ansinnen ab, bot sich indessen an, Nahrungsmittel in das Wirtshaus zu schicken und dort mit ihnen zu speisen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Aus dem Gespräch bei Tisch entnahm Bruder Georg, daß auf württembergisches Anstiften zurückgehe, was geschehen war. Er bekam bei dieser Gelegenheit auch gesagt, es werde ihm kein Leid geschehen, wenn er seiner Religion absage. Diese Zumutung lehnte er mit Entrüstung ab. Er sei entschlossen, lieber Leib und Leben hinzugeben als seine Religion. Man möge ihn schinden, sieden und braten, abfallen werde er nicht.

Um 9 Uhr, nach Beendigung des Nachtessens, begab sich der Prior wieder ins Kloster.

Am folgenden Tag kamen die Vögte unangemeldet in seine Wohnung und kündigten ihm an, daß in der nächsten Nacht das Kloster überfallen und er selbst umgebracht werde. Er solle Gott Lob und Dank sagen, wenn er nur gehenkt werde und nicht Ärgeres leiden müsse. Man riet ihm, er möge sich mit den wenigen Konventualen in Sicherheit bringen. So entschloß er sich zur Flucht. Vor seinem Abgang begab er sich mit den Seinigen in die Kirche und befahl sich mit ihnen und dem

Kloster Gottes Schutz. Dann legte er weltliches Gewand an, Hosen und Wams, verließ Herrenalb und begab sich nach Loffenau.

Als er am andern Tag in der Frühe wieder nach Herrenalb kam, wurde ihm der Eintritt ins Kloster verwehrt. Man sagte ihm, draußen sei draußen. Unter Protest entfernte er sich, zumal Gefahr bestand, daß er von den Klosteruntertanen, die in großer Zahl zugegen waren, erschlagen worden wäre. Diese bedauerten es bald, daß sie ihn hatten laufen lassen, und setzten ihm nach. Es gelang ihm aber, sich zu dem markgräflichen Vogt nach Gernsbach zu flüchten. „Mit großer Liebe und Teilnahme“ wurde er von ihm behandelt.

Von Gernsbach reiste er weiter nach Kloster Salem. Als er sich hier in Sicherheit befand, bereute er seine Flucht. Er wünschte, in Herrenalb verblieben zu sein und „das Gotteshaus mit seinem Leben und Blut, wenn nicht geheiligt, doch geziert“ zu haben, und erbot sich dem Abt von Salem gegenüber, zurückzukehren und sich zu bemühen, das Kloster wieder in Besitz zu bekommen.

Soweit der Bericht des Priors Schlegel.

Abt Brenneisen ist am 28. Januar in Salem eingetroffen.

Das Jahr darauf, Juli 1633, hielt Konrad Haselmayer wieder Einzug in Herrenalb. Bei diesem seinem zweiten Amtsantritt ging es hoch her. Ein Festmahl folgte dem andern. 22 Herrenmahlzeiten und 37 Mahlzeiten für die Diener der Räte, die Klosterbeamten, Schultheißen usw. wurden gegeben. Ein Verzeichnis der Anschaffungen für diese Gelage hat sich erhalten. Es führt u. a. auf: 1 Ente, 1 Milchkalb, 1 gemästete Gans, 100 Krebse, 3 Hühner, 9 Artischocken, 2 Spanferkel, 4 Zicklein, Brat- und Siedfisch, 4 Haselhühner, Rind- und Hammelfleisch, 2 Dutzend Lerchen. Das alles gabs bei diesen Essen, mitten in der Zeit des 30jährigen Krieges. Allein die Herrlichkeit nahm ein rasches Ende.

Nach der Schlacht bei Nördlingen, Herbst 1634, als die Aussichten auf katholischer Seite sich besserten, kehrte Brenneisen zurück. Haselmayer sah sich ein zweitesmal gezwungen, zu weichen.

Der Zustand, in dem Brenneisen das Kloster vorfand, war schlimmer als der, in dem er es 1630 angetroffen hatte. Kein Hausrat war vorhanden, nicht einmal ein Tischtuch; keine

Frucht und kein Wein, kein Vieh und kein Pferd. Alles mußte neu angeschafft werden.

Noch fehlte es am Nötigsten, da nahm Abt Brenneisen Messe und Predigt wieder auf. Eben ging er damit um, die 8 täglichen Andachten im Chor der Kirche aufs neue einzuführen und mit der Abhaltung von Gottesdiensten in den Klosterorten, „wo die Prädikanten schon vor 3 Monaten geflohen“, zu beginnen, da bezogen kaiserliche Truppen Winterquartier im Kloster. Dadurch wurde er gezwungen, jene Pläne vorläufig zurückzustellen; denn die Einquartierung brachte dem Abt große Arbeit. Auf vielseitigen, dringenden Wunsch übernahm er es nämlich, den Soldaten, soweit sie evangelisch waren, katholischen Religionsunterricht zu erteilen. Kaum vermochte er die Aufgabe, die er damit auf sich genommen hatte, zu bewältigen. So erbat er sich vom Abt in Salem mit einem Schreiben vom 12. November 1634 in Pater Placidus eine Hilfskraft für den Unterricht. Aus dem Brief erfahren wir zugleich, daß Brenneisen über die Kriegsleute nicht zu klagen hatte. Er konnte berichten, er sei bisher wohl mit ihnen ausgekommen.

Als sie im Frühjahr abrückten, waren freilich Keller und Vorratsräume geleert. Auch in der Umgebung von Herrenalb hatte das Kriegsvolk alle Lebensmittel aufgezehrt. Viele Leute starben Hungers. Brenneisen mußte daran gehen, auswärts Frucht zu kaufen. Es gelang. So konnte er am 23. Juni 1635 sich damit einverstanden erklären, daß ihm weitere Mönche von Salem, das in besonderem Maße unter Nahrungsmangel litt, geschickt würden. Ansprüche dürften sie allerdings nicht machen, bemerkte Brenneisen. Sie müßten eben „bisweilen auch Knöpflein und Kraut für Fleisch essen“. 4 Salemer Zisterziensermönche sind daraufhin nach Herrenalb beordert worden.

Wein gab es übrigens seit kurzem reichlich im Kloster Herrenalb. Kommissarius Böck hatte dem Abt einen ganzen Wagen voll verehrt. Er wünschte dafür „der guten Werke des Zisterzienserordens teilhaftig zu werden“. Geld wollte er nicht annehmen.

Zu den Nahrungssorgen gesellte sich in jenen Frühlingstagen die ständige Angst vor feindlichen Überfällen. 4mal ist das Kloster damals von 100 bis 150 Mann starken Scharen an-

gegriffen worden. Einer im Kloster liegenden Schutzwache gelang es, die Feinde abzuwehren.

Auf einen verhältnismäßig ruhigen Sommer folgte ein schlimmer Herbst. Er brachte dem Kloster eine böse *S e u c h e*. 10 Personen aus dem Gesinde, die Schwester des Abts, die in dienender Stellung sich bei ihm befand, und einer der Mönche erlagen der Krankheit. 2 Konventualen verließen Herrenalb aus Angst vor der Seuche. Brenneisen konnte und wollte sie nicht hindern. Sie hatten schon immer gehofft, der Abt von Salem werde sie von Herrenalb, „diesem schrecklichen Ort“, befreien.

Schließlich wurde auch Brenneisen von der Seuche befallen. Die Krankheit trat so heftig bei ihm auf, daß er nicht glaubte, sie zu überstehen. In einem Brief vom 16. November 1635 konnte er dem Abt von Salem seine Genesung melden.

Gleichzeitig mußte er ihm freilich die traurige Nachricht übermitteln, es sei nicht auszusprechen, wie er von *b a y e r i s c h e n S o l d a t e n* geplagt werde. Er habe monatlich 2 500 Gulden Kontribution an sie zu zahlen.

Die Aufbringung solcher Summen machte besondere Schwierigkeiten, weil die Bewohnerzahl der Klosterorte durch die Seuche und den Krieg stark reduziert war. In einem der Orte blieben von 600 Bauern nur 80 übrig, so daß wegen Mangels an Arbeitskräften, zumal da auch überall die Pferde fehlten, im Sommer 1635 ganze Felder ungeerntet blieben. Ohne Rücksicht darauf drangen die Soldaten auf Ablieferung der Kontributionen.

Im Sommer des folgenden Jahres verfiel man auf den Gedanken, eine *A b s p e r r u n g* der Straßen, die zum Kloster führten, durch gefällte Bäume vorzunehmen. Auf diese Weise hoffte man, sich die Soldaten vom Leib zu halten.

Die Schutzmaßregel erwies sich als wirkungslos. Brenneisen berichtet von „täglichen Durchzügen“. Eben seien 14 000 Mann durch das Herrenalbische den Rhein hinaufgezogen.

Ein Jahr später waren die Verhältnisse immer noch unverändert. Der Abt klagte: „Herrenalb betreffend ist es je länger je schwerer zu hausen.“ In und außer dem Kloster lagen Soldaten.

Am 31. März 1638 sehen wir ihn auf *E r k u n d i g u n g* ausziehen. Dabei traf er einen Calmbacher, den eine Abteilung Schweden in die Wälder gesandt hatte mit dem Auftrag, gegen

einen Lohn von 5 Batzen nach verlassenen Vieh zu suchen. Ergrimmt darüber, daß der Mann den Schweden sich willfährig erzeigt hatte, hieb ihm der Abt die Nase ab, führte ihn gefangen nach Calmbach und erschoss ihn dort. Drei Tage vorher hatte der Getötete das heilige Abendmahl empfangen. So berichtet das Calmbacher Totenbuch, um die Bemerkung daran zu knüpfen: „Was mögen die Soldaten tun, wenn sogar ein Abt solches wagt.“

Nun jagten sich die Ereignisse. Am 7. April fiel eine R o t t e w ü r t t e m b e r g i s c h e r B a u e r n , teilweise wohlhabende Leute, in den Klosterort Loffenau ein. Sie raubten dort außer dem Vieh der Einwohner 2 dem Kloster gehörige Ochsen und alle seine dort in Mast befindlichen Schweine. Bei dieser Gelegenheit statteten sie auch dem nahen Herrenalb einen Besuch ab und nahmen mit, was sie tragen konnten.

Der Abt flüchtete nach Baden-Baden. Hier erbat er sich von dem Statthalter 10 M u s k e t i e r e. Die Diener des Abts wurden in die Truppe eingereiht. Ein polnischer Freiherr mit 2 Dienern und etliche Bauern schlugen sich dazu. Am 9. April, in der Nacht, marschierte Brenneisen mit seiner Schar von Baden-Baden ab, um den Bauern ihren Raub abzunehmen. In Calmbach holten sie dieselben ein. Die Bösewichte erwarteten nicht, daß man ihnen nachsetzen werde, weil viel Schnee gefallen war; sie hatten sich den gestohlenen Wein gut schmecken lassen und lagen in tiefem Schlaf, als Brenneisen mit seinen Bewaffneten über sie kam. So war es nicht allzu schwierig, sie zu überwältigen. Immerhin gab es auf beiden Seiten je einen Toten.

Brenneisen nahm ihnen ihren Raub ab. Ihre 13 Pferde betrachtete er als Kriegsbeute. 2 davon verehrte er den Soldaten, eines seinen Dienern, die übrigen behielt er für sich.

Bald darauf kamen Kaiserliche in die Gegend. Dem Abt und seinen Leuten gelang es, ihren Angriff auf das Kloster abzuschlagen. Wenige Tage später legte sich eine Abteilung mit 150 Pferden vor das Tor. Die Soldaten zogen jedoch ab, ohne Schaden angerichtet zu haben. Der Herbst führte abermals Kriegsvolk in die Gegend, Freunde und Feinde. Dabei wurden wiederum alle Vorräte des Klosters aufgezehrt.

Für 1639 ist die einzige Quelle ein Brief Brenneisens vom 8. August dieses Jahres. Das Schreiben bringt uns die über-

raschende Kunde, daß damals neben dem katholischen Abt ein evangelischer Prädikant im Kloster saß. Brenneisen klagt, daß das ganze Einkommen des Klosters für die Prädikantenbesoldung aufgebraucht werde. In dem offenkundigen Bestreben, die Konkurrenz mit dem Prädikanten zu bestehen, bat Brenneisen seinen Vorgesetzten in Salem zur Unterstützung des Paters Niuardus im Predigen in Herrenalb und Loffenau um „einen Priester, der noch jung und stark und die Berge steigen möchte.“

Über die folgenden Jahre sind wir durch ein in lateinischer Sprache abgefaßtes Tagebuch Brenneisens, das die Zeit von 1640—1643 umfaßt, bestens unterrichtet.

Besonders ausführlich verzeichnet es die Ereignisse von 1641. Zu Beginn dieses Jahres trug der Abt ein: „Gib uns, Herr Gott, ruhige Zeiten, daß wir, von der Hand unsrer Feinde befreit, dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“

Dieser Gebetswunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Ende Februar schon brach neues Unheil über das Kloster herein. Das Tagebuch verzeichnet es in allen Einzelheiten. Danach kamen am Vormittag des 26. Februar 22 Reiter vor das Kloster. Die Wache öffnete ohne Wissen des Abtes das Tor. Brenneisen floh durch eine verborgene Tür. Den Subprior, seinen Sekretär, 2 Pferde und das Vieh nahm er mit. Die Mönche fanden in Berghütten Unterschlupf. Überall lag tiefer Schnee.

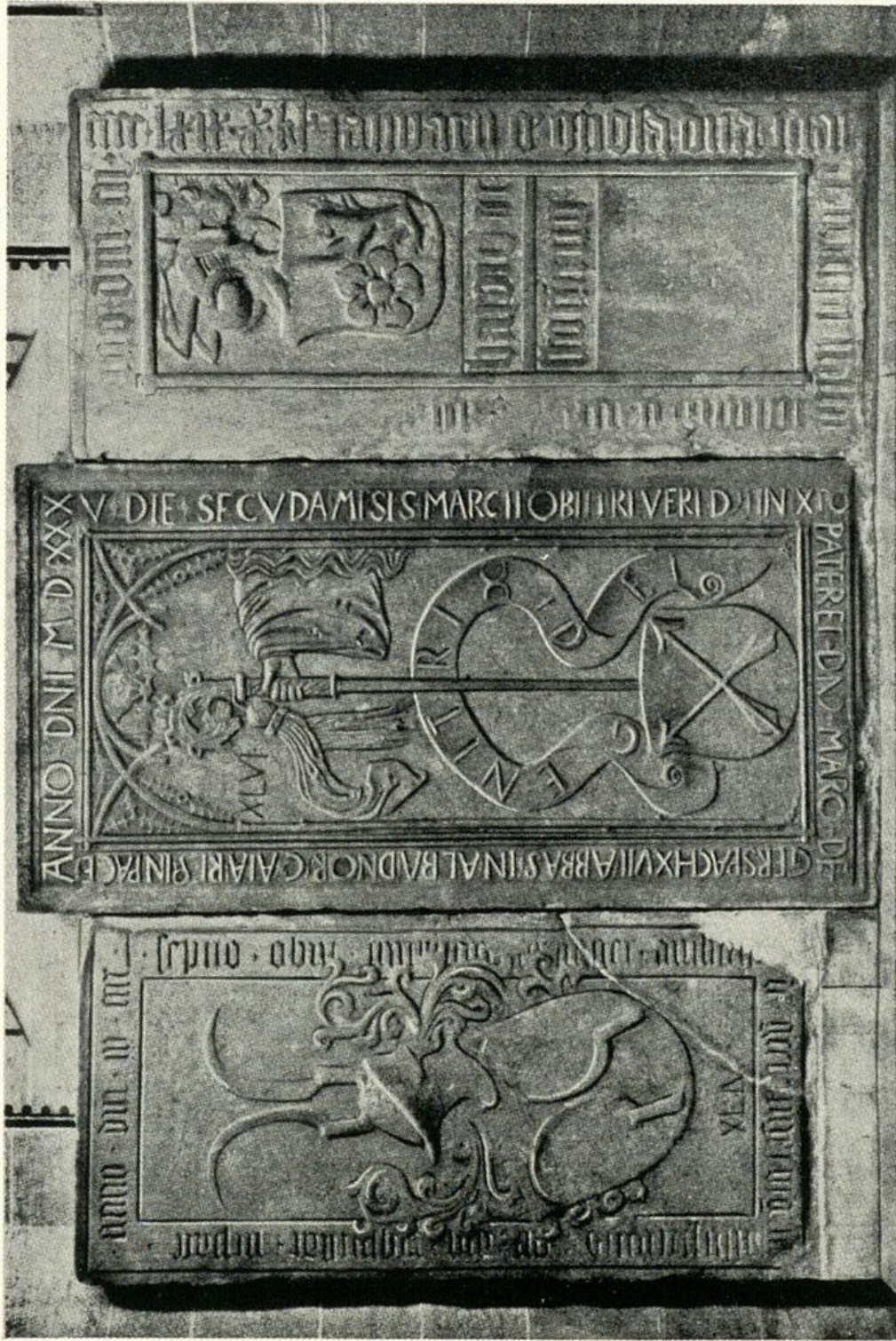
Dahin und dorthin reiste der Abt, um nach Hilfe Ausschau zu halten. Schließlich kehrte er nach Herrenalb zurück, ohne etwas erreicht zu haben.

Im Mai kamen weitere Kriegsscharen in die Gegend. Sie hausten nicht weniger schlimm als die, welche sie ablösten.

Die Einträge des folgenden Sommers erzählen abermals von Reisen und wiederholter Erkrankung des Abts.

Das Unglücksjahr 1641 sollte nicht zu Ende gehen, ohne noch ein Unglück besonderer Art zu bringen, einen Kirchenbrand. Am 11. Dezember um Mitternacht war es, daß Brenneisen ein Geräusch hörte wie von einem Wind. Als er dazuhin eine Helligkeit bemerkte, schickte er seinen Diener aus mit dem Auftrag, die Ursache zu erforschen. Dieser entdeckte einen Brand in der Nähe der Sakristei. Der Abt erhob sich und weckte die Klosterleute. Das Feuer hatte schon die Treppe





Mitte: Grabmal des Abtes Markus



Alter Pfarrhauseingang

ergriffen, die zum Dach der Kirche führte. Der Kirchturm brannte. Die Glocken fielen herab. Im Verlauf einer halben Stunde ging der ganze Dachstuhl mitsamt dem Turm in Flammen auf.

Wenn nicht viel Schnee dagewesen wäre, hätten wohl alle Klostergebäude dem Feuer zum Opfer fallen müssen; denn das Wasser, mit dem man den Brand löschen wollte, verwandelte sich alsbald in Eis, machte den Weg glatt und die Stufen gefährlich. Daher kamen viele zu Fall, ohne jedoch schwerere Verletzungen davonzutragen. So versuchte man, durch Aufschütten von Schnee zu löschen.

Die Nachlässigkeit des Mesners, der die eingefrorene Kirchenguhr mit heißgemachtem Fett wieder in Gang bringen wollte, hat den Brand verursacht.

Im Blick auf das Unglück bricht Brenneisen in die Klage aus: „Unter Abt Nikolaus Wagenleiter ist der Turm errichtet worden, unter Abt Markus wurde er erneuert, unter mir Unglücklichem ist er mitsamt der Kirche verbrannt.“

Trotz des Winters sind die Wiederherstellungsarbeiten sofort in Angriff genommen worden. Am letzten Januar des neuen Jahres war der erste Teil der Kirche schon unter Dach. Eine für das Frühjahr vorgesehene Fortsetzung der Arbeiten am Kirchendach unterblieb, da die großen Kriegskontributionen, die von dem Kloster gefordert wurden, keine Mittel hierfür übrig ließen. Brenneisen seufzte: „Unser elendes Heer erschöpft alles, den Körper und die Seele.“ Um aber doch einen Kirchenraum zur Verfügung zu haben, begann man im April, das Winterrefektorium in eine Kapelle umzuwandeln.

In ihr ist am 8. Juni 1642 die feierliche Weihe Brenneisens zum Abt von Herrenalb vorgenommen worden. Die Verspätung findet wohl in der Unsicherheit jener Zeiten die Erklärung.

Im Sommer ging man aufs neue an die Wiederinstandsetzung der Kirche. Anfang November war das Kirchendach fertig.

Wenige Wochen später überfiel eine schwedische Heeresabteilung das Kloster und zerstörte die neuhergerichtete Kirche. Bloß der Chor und seine seitlichen An-

bauten blieben stehen. Vom „Paradies“ haben die Umfassungsmauern und der Giebel das Werk der Zerstörung überdauert. Die übrigen Klosterbauten wurden völlig vernichtet.

Abt Nikolaus Brenneisen haben die Schweden bei ihrem Abzug am 12. Januar 1643 als Gefangenen mitgenommen. Eine Fortführung des Tagebuchs wurde damit unmöglich. Sein letzter Eintrag stammt vom 9. Januar.

Auf einem erhalten gebliebenen Papierfetzen teilte der Abt am 27. Januar von Stammheim bei Cannstatt aus dem Prior von Herrenalb mit, in welcher großen Ängsten er sich befinde, wisse Gott. Er habe Gefangenschaft und Fesseln erfahren, der Tod selber drohe ihm. Man möge für ihn beten und sorgen, daß er losgekauft werde.

Der Prior wandte sich dahin und dorthin, um das geforderte Lösegeld, 3 000 Taler, zu erhalten. Überall bekam er Absagen.

So war Brenneisen im Sommer 1643 noch immer in Gefangenschaft. Wie mag ihm ums Herz gewesen sein, als die schwedische Abteilung, die ihn mit sich führte, im Juli dieses Jahres im Kloster Salem Quartier bezog, dort, wo er einstens als Mönch eingetreten war?

Ein Salemer Zisterzienser, der den Einzug der Schweden dort miterlebt hat, berichtet: „Mit sich brachten sie den Herrn Prälaten von Herrenalb, Nikolaus Brenneisen, der in Salem Profess getan, den sie schon lange Zeit zuvor in seinem Kloster gefangen und etliche Monate lang mit sich in Banden auf die elendeste Weise herumgeführt, welchen sie sehr übel, nicht anders als einen Hund, gehalten und traktiert, in Banden oder Ketten, ganz zerrissen, zerfetzt und zerlumpt, welchen — mit Verlaub zu sagen — das Ungeziefer schier gefressen. Unsre Patres haben ihn wieder ein wenig in Mönchsgewand eingekleidet. Die Feinde ließen ihn nicht im Kloster bei andern, sondern in einem Hüttlein mußte er sein Quartier haben.“

Endlich schlug die Stunde der Befreiung. Die 3 000 Reichstaler konnten den Schweden ausgehändigt werden. 1 000 hatte der Amtmann des Klosterorts Merklingen zusammengebracht, dieselbe Summe steuerte ein mit Brenneisen befreundeter Prälat bei, 800 Gulden ertrug ein Frucht- und Viehver-

kauf in Herrenalb, den Rest schossen Brenneisens Verwandte zu. Freudig bewegt berichtete der Abt nach Salem: „Ich bin durch Gottes Gnade aus Feindeshand befreit, am 17. September, am gleichen Tag, an dem ich im Jahr 1630 nach Herrenalb geschickt wurde.“

Kloster Herrenalb fand er gänzlich ausgeraubt und so zerstört, daß er nicht dort wohnen konnte. Da es außerdem einen sicheren Wohnort nicht gewährt hätte, begab er sich nach Weilderstadt. Hier traf er Bruder Eugen, der zum Administrator von Herrenalb eingesetzt worden war, als sich im Frühjahr 1643 das Gerücht verbreitete, Brenneisen sei in der Gefangenschaft gestorben. Der Bruder stellte fest, Brenneisen sei frisch und gesund, ja gesünder als früher und könne „allen seinen Funktionen abwarten“.

Einige Jahre später zeigten sich aber doch üble Nachwirkungen der Gefangenschaft. Der Abt wurde leidend. Er sei krank und könne seine Pflichten nicht mehr erfüllen, schrieb er in einem Brief vom 11. Februar 1648. Podagra machte ihm zu schaffen. Mehr mag ihm zugesetzt haben, daß der württembergische Herzog das im Westfälischen Frieden begründete Ansinnen an ihn stellte, das Kloster abzutreten. Sein Hinweis darauf, daß er durch den Kaiser in seinen Besitz gekommen sei und deshalb es nicht abgeben könne ohne dessen Befehl, nützte nichts.

Brenneisen wurde seines Amtes enthoben. Wie die Absetzung auf ihn wirkte, geht hervor aus einem Brief seiner Hand vom 14. Februar 1649, in dem er klagt, er sei „in das betrübt, bitter exilium (= Verbannung) getrieben worden“ und in äußerste Armut geraten.

Seine finanziellen Schwierigkeiten mehrten sich. In einem Brief von 1652 zählt er seine Schulden auf. Sein Diener habe 25 Gulden zu fordern, für Arzneimittel müsse er 12 Gulden bezahlen. Die beinahe 4 000 Gulden, die ihm der Markgraf von Baden schuldig sei, könne er nicht erhalten.

Im Jahre 1653 scheint Abt Brenneisen gestorben zu sein. Ein Brief vom 1. Oktober dieses Jahres ist offenbar unter dem Eindruck von seinem Ableben geschrieben. Der Briefschreiber bemerkt, er habe den Tod des Abtes aus den Mitteilungen an den Sekretär der Kongregation erfahren.

(In meinem Buch „Markgraf und Märtyrer“ habe ich Brenneisens Leben in Novellenform geschildert.)

## XVIII.

### EVANGELISCHE ABTE

Der Zisterzienserorden, der seinen Ansprüchen an Herrenalb vorläufig noch nicht entsagte, bestimmte Bruder Hieronymus zum Nachfolger Brenneisens. Damit wurde nicht verhindert, daß Herrenalb von 1650 ab bis zum Ende des 18. Jahrhunderts e v a n g e l i s c h e Ä b t e hatte.

Sie kamen freilich nur zu vorübergehendem Aufenthalt dort hin. Im Hauptamt wirkten sie der Mehrzahl nach als Stiftsprediger, Konsistorialräte, Dekane und Professoren im Lande.

Die Besoldung, welche sie als Herrenalber Äbte bezogen, war gering. Sie betrug 30 Gulden. Hinzu kam freies Fuhrwerk für die Dauer des Aufenthalts in Herrenalb. Hierfür einen Hengst zu halten, verpflichtete sich Klosterbürgermeister Benckiser für sich, seine Erben und Nachkommen.

Die evangelisch-kirchliche Versorgung von Herrenalb lag von 1661 ab in den Händen eines ständigen V i k a r s. An einen Geistlichen aus der Reihe dieser Vikare erinnert ein im Chor der Kirche aufgestellter Stein, das Grabmal des „vicarius perpetuus“ Johann Matthäus Brigel, der 1728 „gerade an der Grenze der Beförderung“ im Alter von 30 Jahren in Herrenalb gestorben ist.

Georgi 1738 wurde das Vikariat in eine P f a r r s t e l l e umgewandelt mit der Ernennung des Magisters Gottfried H a a g e n, der seit 1734 das Amt eines Vikars in Herrenalb versehen hatte, zum Pfarrer der Gemeinde.

Haagen ist alsbald daran gegangen, an den bei der Zerstörung der Kirche von 1643 erhalten gebliebenen Chor ein neues Langhaus mit Turm anbauen zu lassen. Dabei hat die Kirche ihre heutige Gestalt bekommen. Sie ist etwa 12 Meter kürzer als die alte Klosterkirche.

Juli 1747 hat Pfarrer Haagen für die Kirche auf der Wiese vor dem Herrenalber Forsthaus eine Glocke gießen lassen. Da-

bei sollen die Gemeindeglieder gewetteifert haben in der Hergebe von Münzen und Silberschmuck, um ihr einen schönen Klang verleihen zu helfen. Leider ist diese Glocke im August 1927 beim Läuten zersprungen.

Ein von Haagen gestifteter vergoldeter, silberner Abendmahlskelch ist heutigen Tages noch in Gebrauch.

Nachdem eine Feuersbrunst im Jahr 1750 das Pfarrhaus in Asche gelegt und ihn um Hab und Gut gebracht hatte, ist Haagen von Herrenalb weggezogen. In einem alten Aufschrieb wird das Brandunglück mit folgenden Worten geschildert: „Als im dasigen Pfarrhaus der Ofen in der Wohnstube voll Feuer hinunterbrach, und in dem Holzstall alles so in Flammen setzte, so daß der damalige Pfarrer Haagen, da er aus der Betstunde kam, nicht einmal mehr zum Haus gehen konnte, so verzehrte das Feuer alles, auch die Kirchenbücher.“

bei allen die...  
gute von...  
Klang...  
1877...

von...  
mahl...  
Neben...

in...  
Hagen...  
stark...  
den...  
soll...  
L...  
an...  
kann...

...  
...  
...  
...  
...

...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...

...  
...  
...  
...  
...

...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...

...  
...  
...  
...



IM GLEICHEN VERLAG ERSCHIEN:

*Eine Perle der Heimatliteratur!*

RICHARD GÄNG

# Rosina

NOVELLE

96 Seiten — kart. — DM 2.40

**Dr. Wilhelm Zentner schreibt:**

„... denn hier fand ich, was ich seit langem mir gewünscht und nicht gefunden hatte, die ganze Natürlichkeit, Wärme und Fülle unseres oberrheinischen Erzählertons, wie er seit Hebel in unseren besten Köpfen und Herzen lebt! Hier fand ich außerdem jene schöne Klarheit, Schlichtheit und Wahrheit des Gefühls ...“

**Die „Badischen Neuesten Nachrichten“ urteilen:**

„... Diese Dichtung empfängt ihren Sinn, ihre den Leser tief ansprechende Kraft aus jenen Quellen des Herzens und der Bejahung, die das ganze Werk Richard Gängs beglückend erfüllen.“

IN GLEICHEN VERLAG ERSCHEINT

Einige Jahre der Heimkehr

Richard Gungl

Positiv

1897

in 2 Bänden - Preis - 100.00

Dr. W. B. ...

... die ...

...

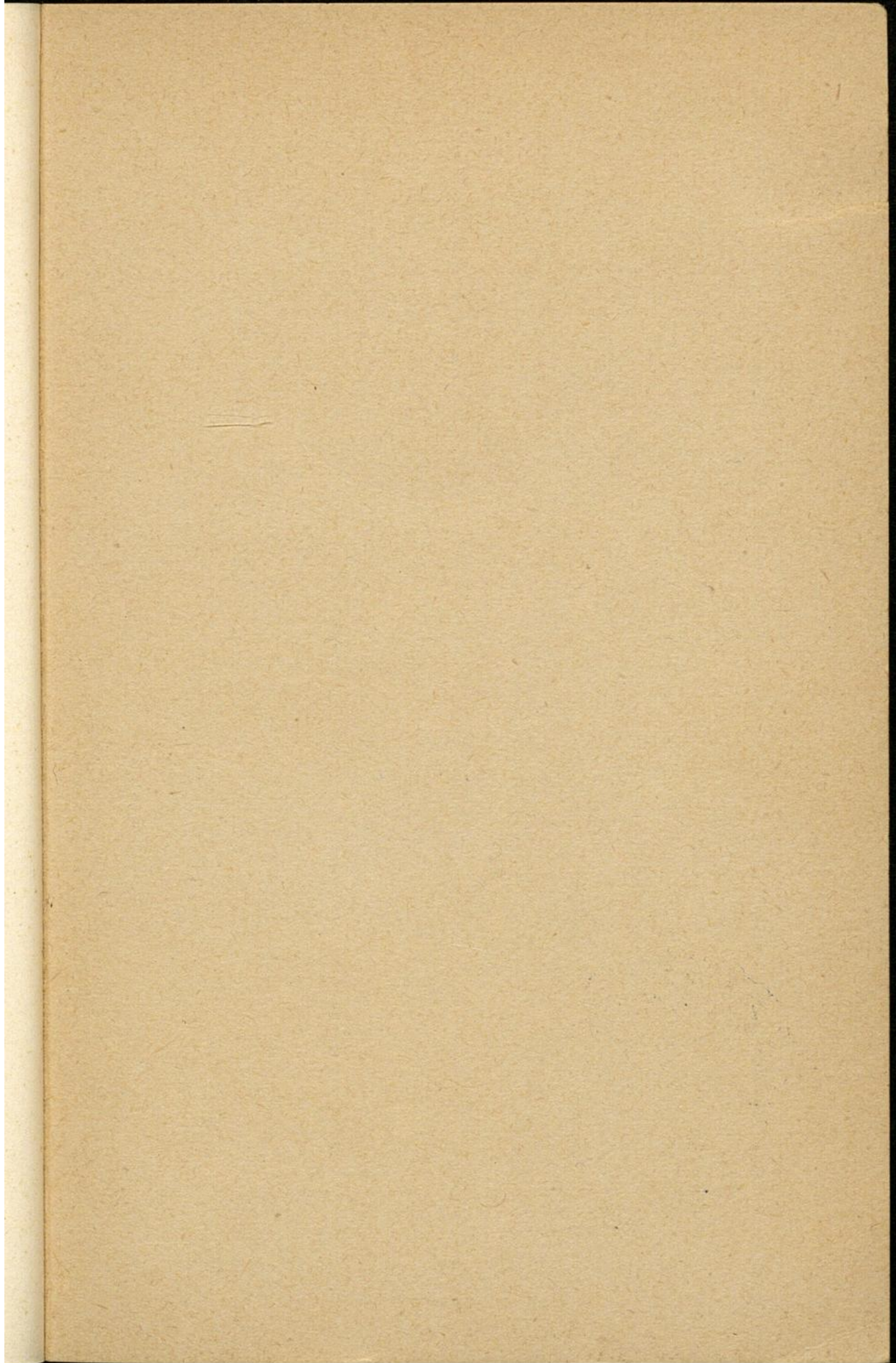
Die ...

...

...

...





3607